

## Mehrperiodige Fundstellen

**302** Ahlde FStNr. 5, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

### Vorrömische Eisenzeit und Römische Kaiserzeit:

Bei mehrfachen Begehungen des erhöhten westlichen Ufersaumes der Ems konnten zwischen 2001 und 2003 mehrere Buntmetallfunde geborgen werden. Die betreffende Fundstelle wurde bereits im Rahmen der Aufnahme archäologischer Denkmale für das Verzeichnis der Kulturdenkmale im Jahre 1979 von P. van de Velde und Kl. Makowka, damals IfD, entdeckt. Anhand der zahlreichen meist atypischen Keramik-, Flint- und Felsgesteinfunde zeichnete sich ein Siedlungsplatz ab, der unter Vorbehalt in die jüngere vorrömische Eisenzeit datiert wurde. Im Berichtsjahr wurden mehrere herausragende Einzelfunde gemeldet, darunter eine bronzenen Rol-

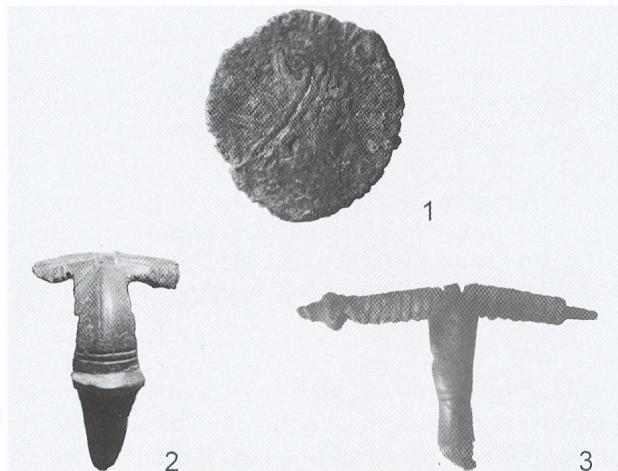


Abb. 237 Ahlde FStNr. 5, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 302)

1 Antoninian des Tetricus I., Avers, 2 Rollenkappenfibel, 3 Fibel der jüngeren römischen Kaiserzeit.  
1 M. 2:1, 2,3 M. 1:1. (Foto: H. Oosthuys)

lenkappenfibel der älteren römischen Kaiserzeit (Abb. 237,2), eine weitere Bronzefibel mit sehr breiter Spirale und einem mit zwei Querrillen verzierten Bügel der jüngeren römischen Kaiserzeit (Abb. 237,3) sowie ein bronzeren Ring unbekannter Funktion von 2,6 cm Durchmesser. Des Weiteren fanden sich drei antike Münzen, darunter ein Lugdunum-As des Augustus, geprägt 7–3 v. Chr., eine kleine stark korrodierte Kupfermünze (nicht bestimmbar) sowie eine römische Münze des gallischen Soldatenkaisers Tetricus I., der zwischen 270 und 274 regierte. Bei letzterer handelt es sich um einen barbarisierten

Kupfer-Antoninian, Typ RIC 60, mit Darstellung des Kaisers mit Strahlenkrone auf der Vorderseite und dem Kriegsgott Mars auf der Rückseite (Abb. 237,1). Lit.: BERGER, F.: Römer an Ems, Hunte und Leine? Zu den Neufunden römischer Münzen aus der Zeit des Augustus in Niedersachsen. In: Industrie Museum Lohne (Hrsg.), 16 römische Münzen im Industrie Museum Lohne – Münzen aus der Dümmerniederung. Veröffentlichung des Industrie Museums Lohne. Ohne Ort 2003, 39–48, hier: 42. F, FV: H. W. Meyersieck, H. Oosthuys; FM: H. W. Meyersieck, W. Dräger F.-W. Wulf

**303** Ahlde FStNr. 33, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

### Vorrömische Eisenzeit und Römische Kaiserzeit:

Auf der wenig südlich des Siedlungsplatzes FStNr. 5 (vgl. Kat.Nr. 302) ebenfalls auf dem erhöhten westlichen Ufersaum der Ems gelegenen Siedlungsstelle konnten bei mehrfachen Begehungen zwischen 2001 und 2003 weitere Buntmetallfunde geborgen werden. Auch diese Fundstelle war bereits im Jahre 1979 entdeckt und anhand der zahlreichen meist atypischen Keramik-, Flint- und Felsgesteinfunde unter Vorbehalt als Siedlungsplatz der jüngeren vorrömischen Eisenzeit interpretiert worden.

Im Berichtszeitraum wurde eine nur leicht beschädigte und geringfügig korrodierte stumpf kegelförmige Paukenfibel mit eingedellter Spitz der vorrömischen Eisenzeit (Abb. 238,3), eine eingliedrige bronzenen Drahtfibel der Form Almgren 15 der älteren römischen Kaiserzeit (Abb. 238,4), eine bronzen Bügelfibel mit umgeschlagenem Fuß der Gruppe Almgren VI aus dem Übergangshorizont jüngere römische Kaiserzeit/frühe Völkerwanderungszeit (Abb. 238,1) sowie eine unversehrte hellblau-türkisfarbene Glasperle von etwa 1,4 cm Durchmesser gemeldet.

Außerdem fanden sich drei stark abgegriffene römische Sesterze des Antoninus Pius (138–161 n. Chr.). Zwei Exemplare sind trotz nicht mehr lesbarer Umschriften nach B. Hamborg, Uelzen, noch annähernd bestimmbar und den Typen RIC 648/649 bzw. RIC 842 zuzuordnen.

Im Berichtsjahr wurde eine Münze bestimmt und gemeldet, die bereits 1999 entdeckt worden war. Es handelt sich hierbei um eine sehr gut erhaltene keltische Münze vom Typ „Tanzendes Männlein“ (Abb. 238,2), Typ SCHEERS 57, Gew. 0,99 g.

Lit.: SCHEERS, S.: La Gaule Belgique, Numismatique Celtique. Louvain 1983. – BERGER, F.: Römer

an Ems, Hunte und Leine? Zu den Neufunden römischer Münzen aus der Zeit des Augustus in Niedersachsen. In: Industrie Museum Lohne (Hrsg.), 16 römische Münzen im Industrie Museum Lohne – Münzen aus der Dümmerniederung. Veröffentlichung des Industrie Museums Lohne. Ohne Ort 2003, 39–48, hier: 40.

FV: H. W. Meyersieck, H. Oosthuys; FM: H. W. Meyersieck, W. Dräger  
F.-W. Wulf

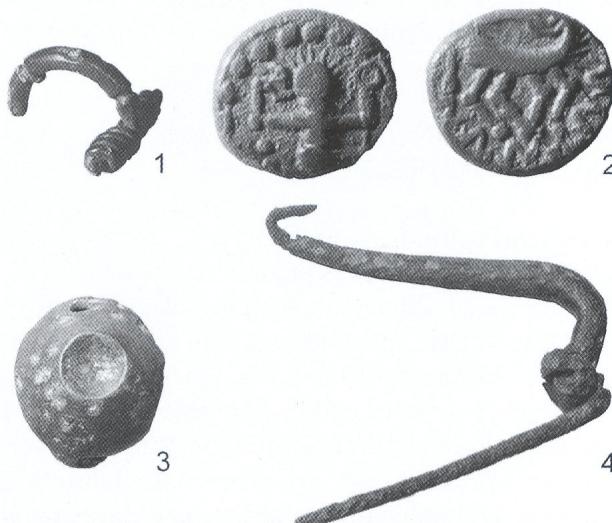


Abb. 238 Ahlde FStNr. 33, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 303)

1 Fibel mit umgeschlagenem Fuß der jüngeren römischen Kaiserzeit/frühen Völkerwanderungszeit, 2 keltische Münze vom Typ „Tanzendes Männlein“, 3 Paukenfibel der vorrömischen Eisenzeit, 4 bronzenes Drahtfibel der älteren römischen Kaiserzeit.  
1.3.4 M. 1:1, 2 M. 2:1. (Foto: H. Oosthuys)

#### 304 Berel FStNr. 19, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

**Frühes Mittelalter bis frühe Neuzeit:**  
Bei Bauarbeiten innerhalb des Dorfes Berel wurden fünf verfüllte Gruben entdeckt:  
Die Grube 1 war kreisrund und wies einen Dm. von 1,90 m auf. Sie fiel 50 cm unter dem heutigen Oberflächenniveau durch eine hufeisenförmige Lehmbrandkonzentration auf (Abb. 239). Im Schnitt zeigte sich am Boden der Grube eine dunkle, stark mit Holzkohle durchsetzte Schicht, die Keramikscherben aus dem 9./10. Jh. enthielt (Befund 1). Hierüber befand sich kompakter Lehmbrand (Befund 2), der wiederum überlagert wurde durch eine 6–8 cm starke Holzkohleschicht, die ebenfalls Keramik (Abb. 240) enthielt (Befund 3). Darüber lag die schon im Planum gut sichtbare Lehmbrandkonzentration.

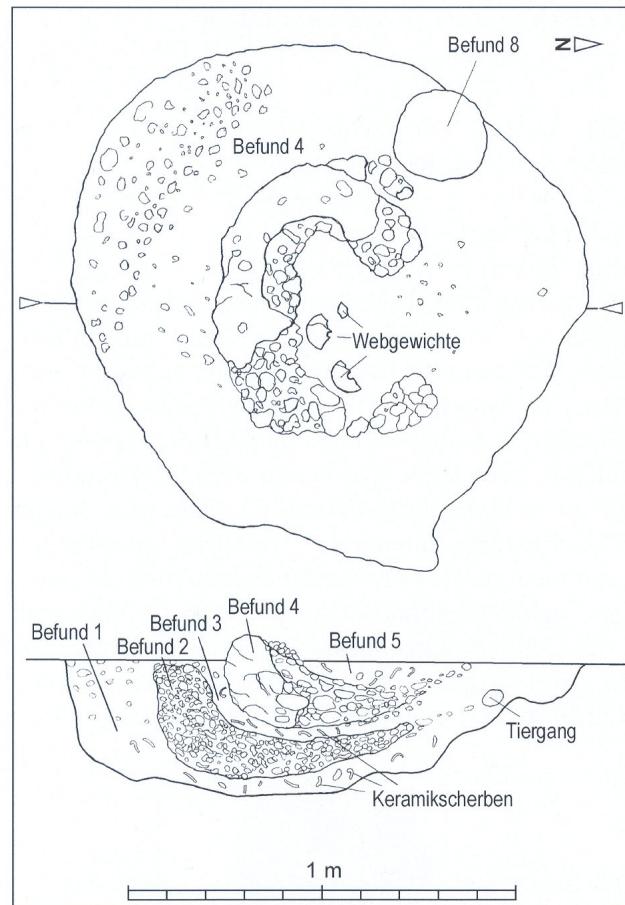


Abb. 239 Berel FStNr. 19, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 304)  
Frühmittelalterliche verstürzte Ofenanlage: Planum und Profil. (Zeichnung: G. Biallas)

Grob von Hand geglätteter Lehmbrand mit Flechtwerkabdrücken wies auf eine, die Feuerstelle überwölbende, Konstruktion hin (Befund 4). Innerhalb der von Holzkohle freien Feuerstelle konnten Keramikscherben des 9./10. Jh.s sowie Fragmente eines im Schnitt ovalen Webgewichts (Dm. 11 cm) geborgen werden (Befund 5).

Der Gesamtbefund der Grube 1 zeigt eine frühmittelalterliche verstürzte Ofenkonstruktion, die auf den Resten eines älteren, ebenfalls ins frühe Mittelalter zu datierenden Ofens erbaut worden war. Das Fehlen von Schlacke, die Form und die geringe Größe lassen es als wahrscheinlich erscheinen, dass es sich um Backöfen gehandelt hat. – Ein Pfostenloch am Rande der Grube ist nicht in einem Zusammenhang mit diesen Öfen zu sehen, sondern mit Hilfe eines Kugeltopffragmentes ins 12./13. Jh. zu datieren. Die kreisrunde Grube 3 mit einem Durchmesser von 1,80 m, die wegen der Grundstücksgrenze nur angeschnitten und somit nur teilweise untersucht werden konnte, hatte einen mit der Grube 1 identi-

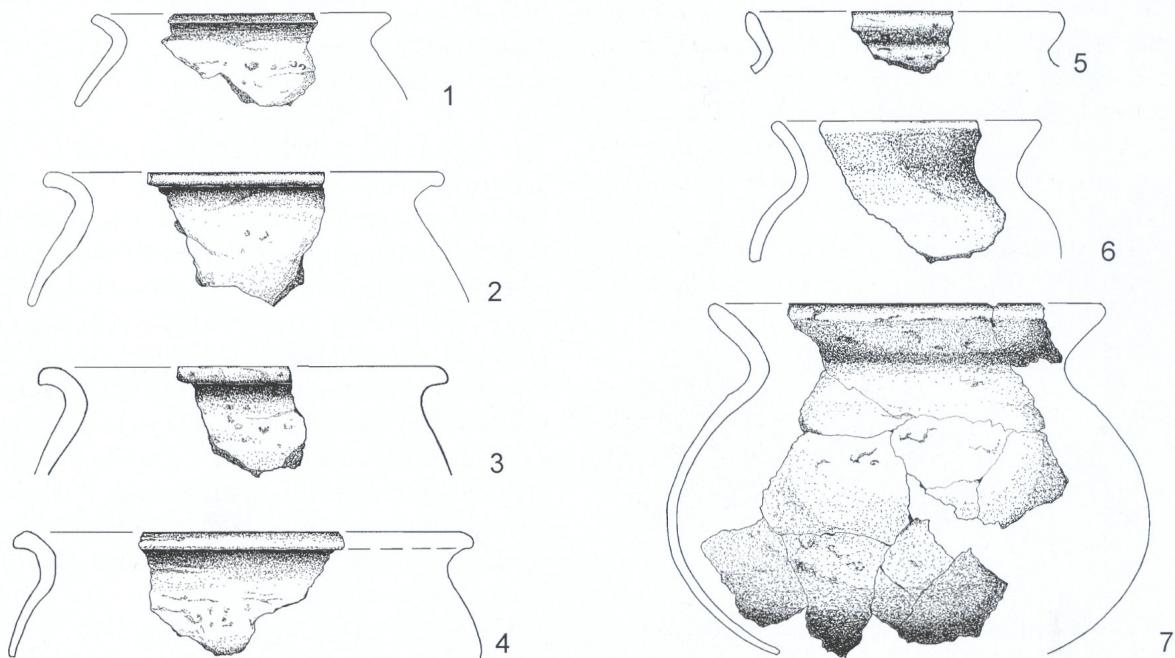


Abb. 240 Berel FStNr.19, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 304)  
Frühmittelalterliche Randscherben aus einer verstürzten Ofenanlage. M. 1:4. (Zeichnung: M. Singer)

schen Schichtenaufbau, sodass es sich ebenfalls um Ofenreste gehandelt haben dürfte. Auch hier ist durch Keramikscherben eine Zeitstellung ins 9./10. Jh. nachgewiesen worden.

Die im Planum kreisrunden Gruben 2 und 4 (Dm. 2,20 m bzw. 0,50 m) enthielten eine stark holzkohlehaltige Verfüllung ohne Keramikfunde. Es könnte sich wegen der räumlichen Nähe zu den Öfen um Lehmentnahmegruben für den Bau der Ofenkuppeln gehandelt haben. Wahrscheinlich wurden sie nach dem Backen mit den Resten des Feuerungsmaterials der ausgeräumten Öfen verfüllt.

Die Grube 5 war im Gegensatz zu den übrigen Gruben rechteckig. Ihre Funktion konnte nicht geklärt werden. Sie enthielt keinerlei frühmittelalterliche Funde und Befunde; neben grauer Irdeware konnten grün glasierte Blatt-Napfkacheln aus der Mitte des 16. Jh.s geborgen werden; die Zwickelmuster zeigen Eicheln und Blätter.

F, FM: G. Biallas; FV: zunächst G. Biallas, später BLM  
P. Eckebrécht / G. Biallas

**305** Bliedersdorf FStNr. 19, Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

**Jungsteinzeit und Bronzezeit:**  
Von dieser Fundstelle wurden in den Jahren 1984 bis 1986 kleinere Teile ausgegraben und die Ergebnisse

von H. NELSON (1990) publiziert. Die Grabungsfächen sind inzwischen aufgeforstet. Von der angrenzenden Ackerfläche hat der Sammler H.-D. Ritter umfangreiches Artefaktmaterial geborgen, das im Jahre 2003 aufgenommen wurde. An Geräten dominieren große Kratzer (Abb. 241,5), worunter auch zwei so genannte Löffelschaber fallen. Zudem ist eine große Zahl von Bohrern und Feuerschlagsteinen belegt. Weiterhin liegen drei Flintdolchfragmente vor (Abb. 241,4), wobei ein Exemplar sekundär als Bohrer benutzt wurde. Ferner sind ein Meißelfragment und zwei Fragmente von geschliffenen Flintbeilen sowie zwei Scheibenbeile vorhanden. An Projektilen sind drei Querschneiden (Abb. 241,1–3), fünf grob zugeschlagene dreieckige Pfeilspitzen mit gerader Basis sowie eine sehr große sorgfältig bifazial zugerichtete Spitze belegt (Abb. 241,6). An Felssteinartefakten ist ein rundlicher faustgroßer Schlag-/Reibstein zu nennen.

Das Fundmaterial entspricht dem der ausgegrabenen Fläche und lässt sich wie dieses einer neolithischen bis bronzezeitlichen Besiedlung zuschreiben.  
Lit.: NELSON, H.: Ausgrabungen auf einem neolithisch-bronzezeitlichen Siedlungsplatz bei Bliedersdorf, Ldkr. Stade. NNU 59, 1990, 13–73.

F, FM, FV: H.-D. Ritter Kl. Gerken

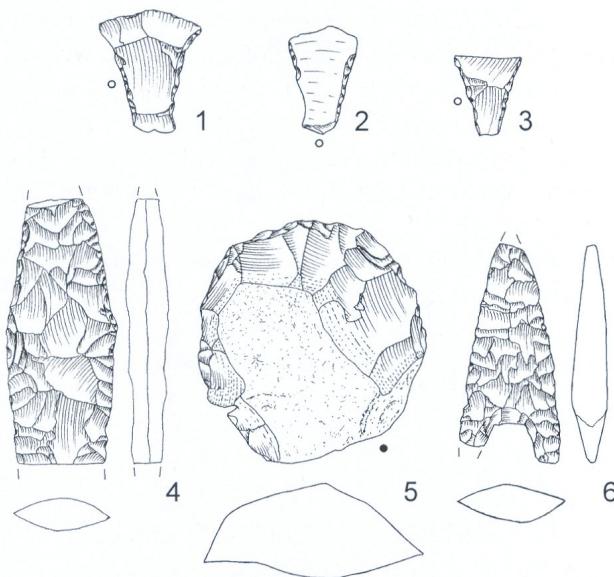


Abb. 241 Bliedersdorf FStNr. 19, Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 305)

1–3 Querschneiden, 4 Dolchfragment, 5 Kratzer, 6 Pfeilspitze. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Gerken)

**306** Cremlingen FStNr. 8–10,  
Gde. Cremlingen,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit, Vorrömische Eisenzeit und Unbestimmte Zeitstellung:

Beim Verlegen einer Trinkwasserleitung wurden südlich der Ortslage und östlich der Landesstraße L 631 mehrere, weit auseinander liegende Siedlungsgruben und Befunde angeschnitten. Die am südlichsten gelegene Grube 1 (FStNr. 8) enthielt eher metallzeitlich einzuordnende Keramik.

Eine zweite Grube (FStNr. 9) auf Höhe des derzeitigen südlichen Ortsrandes konnte von ihrem Inhalt her (Keramik, Flintabschläge und -geräte, Felsgesteinbeil, Tierknochen) eindeutig als neolithisch bestimmt werden. Nach der vorläufigen Datierung ist sie in das frühe Mittelneolithikum einzuordnen. Eine dritte Stelle (FStNr. 10) ließ sich aufgrund fehlender Funde nicht näher einordnen. Es handelte sich dabei um eine breite Zone mit einer tief-schwarzen und festen Verfüllung aus relativ kompaktem Material. Dass es sich dabei um die Spuren eines alten Fernweges handelt, der aufgrund der Flurnamen und der topographischen Situation hier verlaufen sein müsste, kann bisher aber nicht bestätigt werden.

F, FM: J. Weber; FV: BLM

J. Weber

**307** Debstedt FStNr. 38 und 39,  
Gde. Stadt Langen,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Bronzezeit, römische Kaiserzeit und Unbestimmte Zeitstellung:

Dort, wo die Archäologische Landesaufnahme Spuren von Siedlungen der jüngeren Bronzezeit und der römischen Kaiserzeit (FStNr. 38) und einen Grabhügel (FStNr. 39) erfasst hatte, wurde ein Gewerbegebiet ausgewiesen. Im Vorfeld der Bebauung wurde eine Ausgrabung durch die Fa. Archbau, Essen, durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass von dem Grabhügel, dessen Überreste obertägig nicht mehr sichtbar waren, keine Spuren mehr dokumentiert werden konnten. Im Siedlungsbereich fanden sich noch vereinzelt Pfosten und wenige Gruben der römischen Kaiserzeit.

F, FV: MBB Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven; FM: Fa. Archbau, Essen M. D. Schön

**308** Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 1 und 2,  
Gde. Thedinghausen,  
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Römische Kaiserzeit und hohes bis spätes Mittelalter:

Nördlich von Gut Oenigstedt, einer neuzeitlichen Gutsanlage (FStNr. 8, vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 280), erheben sich eine kaiserzeitliche Wurt (FStNr. 1) und eine mittelalterliche Motte (FStNr. 2). Die Denkmale sind zwar schon lange bekannt, wurden aber erst jetzt durch S. Ullrich, NLD, aufgemessen (Abb. 242). Die kaiserzeitliche Wurt erhebt sich mit 0,5 m nur flach über ihre Umgebung. Sie ist noch etwa 100 x 60 m groß, war ursprünglich aber sicherlich größer, denn in ihrem nordöstlichen Teil wurde im Mittelalter eine Motte angelegt. Die Motte hat eine etwa rechteckige Grundfläche von ca. 20 x 25 m und ist von einem tiefen breiten Graben (Br. 15–30 m, T. ca. 0,5 m) umgeben. Im Osten überschneidet ihn ein Bachlauf, der zu einem tiefen Entwässerungsgraben ausgebaut wurde. Das ebene Plateau der Motte läuft nach Norden in einen Wall aus, der den Graben überbrückt. Vielleicht lag hier der alte Zugang.

Weiter nordwestlich schließt sich ein bogenförmig nach Westnordwest verlaufender Wall an, der das Areal nach Norden hin begrenzt. Auf einem Teilstück ist ihm ein flacher Graben vorgelagert. Er endet im Westen in einem flachen Graben; ein weiteres Grabenstück schließt sich im rechten Winkel nach Süden an. Ob die Gräben wirklich mit der Motte zusammengehören, wird nicht deutlich. Immerhin ist

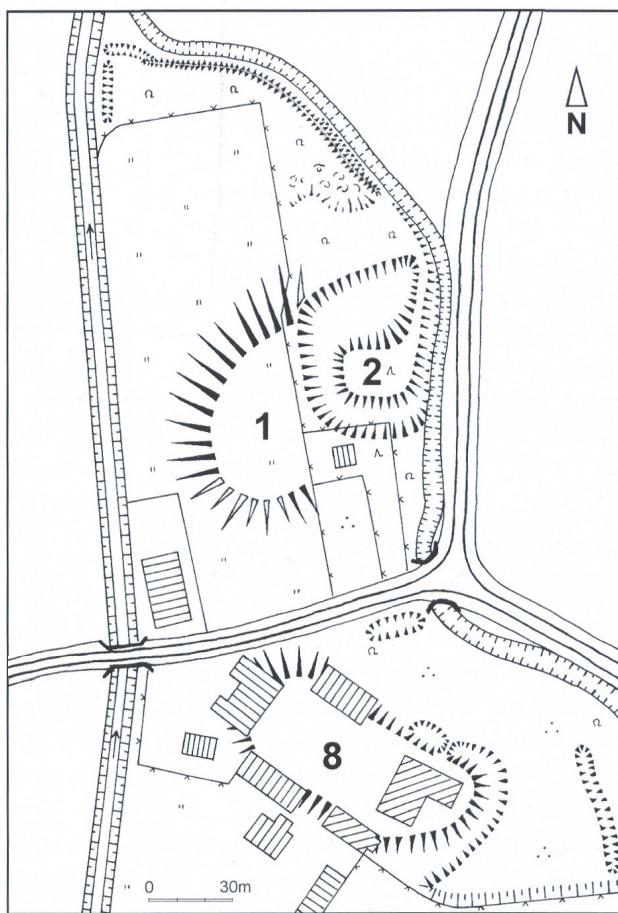


Abb. 242 Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 1, 2 und 8, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 308)  
FStNr. 1: Kaiserzeitliche Wurt.

FStNr. 2: mittelalterliche Motte mit umlaufendem Graben.  
FStNr. 8: Gut Önigstedt mit Resten des Umfassungsgrabens.  
(Aufnahme und Zeichnung: S. Ullrich)

zu überlegen, ob sich hier eine Vorbburg oder ein Wirtschaftshof befunden haben könnten; doch das kann letztlich nur eine Ausgrabung klären.

Noch im 18. Jh. lagen Motte und Wurt in einer Schleife des Rieder Grenzgrabens, womit vielleicht die ursprüngliche Ausdehnung der Anlage umschrieben sein könnte. Heute ist dieser begradigt und fließt westlich an der Wurt vorbei.

In den 1930er-Jahren hat eine Grabung auf der Motte stattgefunden, die aber anscheinend nicht fachgerecht durchgeführt und auf jeden Fall nicht dokumentiert wurde. Die Funde – ein Wäscheborb voll Keramik der römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit und des Mittelalters, eventuell auch wenige Scherben der vorrömischen Eisenzeit, sowie eine zerbrochene neolithische Steinaxt, ein steinerner Anhänger, ein Armbrustbolzen, zahlreiche Spinnwirtel, eine Fibel des 5. Jh.s (GROHNE 1953, 124 Abb.

41a) – befinden sich inzwischen im Besitz des Landkreises Verden (Abb. 243). Weitere Funde werden im Museum Nienburg und im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover aufbewahrt. Das Material ist nicht aufgearbeitet, verspricht aber wichtige Erkenntnisse zur Besiedlungsgeschichte der Flussmarsch der Weser.

Heute ist die Motte mit Nadelbäumen und Holundersträuchern bewachsen, die ständige Pflege und aufwendige Entkusselungsarbeiten notwendig machen, während die Wurt als Weide genutzt wird.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege  
J. Precht

### 309 Einbeck FStNr. 234, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

#### Spätes Mittelalter bis Neuzeit:

Im Frühjahr wurde für einen Anbau im Hinterhof von Steinweg 11/13, dem Städtischen Museum Einbeck, eine vierwöchige Grabung durchgeführt. Die Gesamtfläche von ca. 33 m<sup>2</sup> wurde in mehreren Plana bis teilweise 1,2 m Tiefe abgetragen. Außerdem wurden innerhalb der Grabungsfläche drei Schnitte bis in den anstehenden hellgrauen Auelehm hinab abgetieft. Dieser war bei 2,85 m unter der heutigen Oberfläche anstehend. Freigelegt wurde eine dichte Abfolge von Parzellengrenzen, Fundamenten, Pflasterungen sowie verschiedene Ver- und Entsorgungseinrichtungen.

Der erst nach der Umleitung des Krummen Wassers um die Stadt Einbeck und nach der Erbauung der ersten steinernen Stadtmauer neu aufzusiedelnde ehemalige Auebereich des Krummen Wassers – eines die heutige Altstadt ehemals trennenden Baches – konnte erst seit der Mitte des 13. Jh.s in Parzellen aufgeteilt und bebaut werden. In der frühesten Phase in der 2. Hälfte des 13. Jh.s war zwischen Steinweg 11 und Steinweg 13 eine erste Parzellengrenze in Form eines einfachen Flechtwerkzaunes errichtet worden. Im Bereich von Steinweg 13 konnten außerdem eine mit Flechtwerk ausgesteifte Grube und zwei Pfosten, möglicherweise eines leichten Hinterhofgebäudes, aufgedeckt werden. Die folgende Phase 2 ist nur durch eine Erneuerung der Parzellengrenze durch horizontal liegende Holzbalken mit Nut belegt. Unter dem Fundmaterial dieser beiden Phasen fanden sich neben Keramikscherben der harten Grauware und importierten Siegburger Steinzeugs einige Lederschuhreste und Messer. In Phase 3 (14. Jh.) wurde die Parzellengrenze erstmals durch Steine fundamentiert. Über das Aufgehende kann wegen der späteren Überbauung nichts gesagt werden.

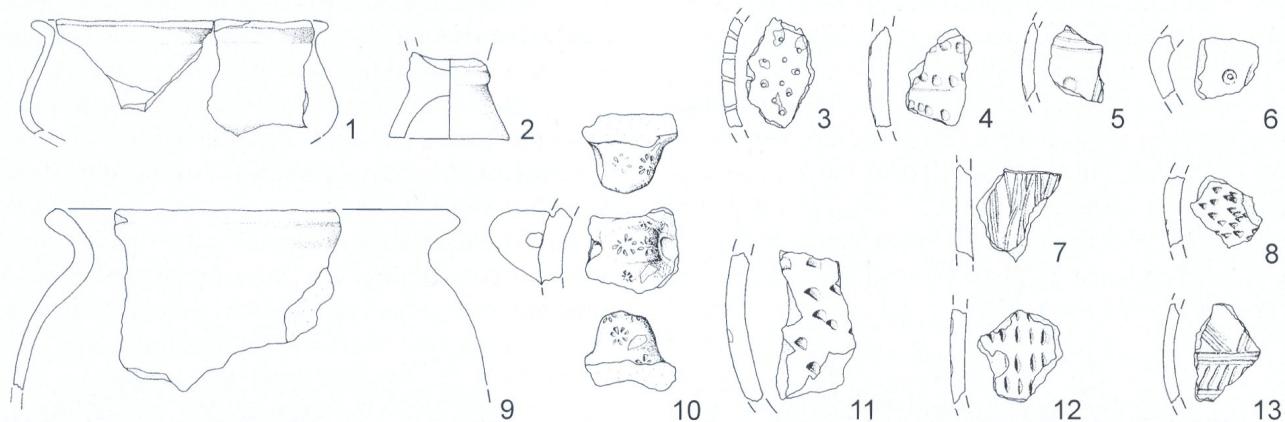


Abb. 243 Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 1 und 2, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 308)  
Keramikfunde von der römischen Kaiserzeit bis ins Mittelalter. M. 1:4. (Zeichnung: M. Mittmann)

Während des 15. Jh.s (Phase 4) kam es zu großflächigen und umwälzenden Veränderungen. Zunächst wurden, sicher als Verlängerung eines älteren straßenseitigen Hauptgebäudes, erstmals steinerne Fundamente für einen hinteren Hausteil zu Steinweg 13 errichtet. Im hofseitigen Fundament gab es eine große mittig angelegte Durchfahrt in den nun gepflasterten Hof. Pflasterreste innerhalb des hinteren Hausteils könnten jedoch dafür sprechen, dass das hintere Fundament nicht zum Haus gehörte, es also keinen hinteren Hausteil gab, sondern nur eine Unterteilung des Hinterhofes darstellte. Die Parzellengrenze zum südlichen Nachbarn, Steinweg 11, wurde durch ein zweites massiveres Fundament ersetzt. Auch im Hinterhof von Steinweg 11 gab es nun ein an die Parzellengrenze angesetztes Gebäude. Direkt mittig unter der Parzellengrenze befand sich eine kleine rechteckige Kloake aus Kalkbruchsteinen. Die Zwischenräume der Kalksteine waren mit Sandsteinbruch und Sandsteinbröseln abgedichtet worden. Die Kloake war so angelegt, dass sie beiderseits der Parzellengrenze um ca. 40 cm hervorstand und somit offenbar von beiden Anliegern gemeinsam genutzt wurde. Bei der späteren Überbauung – dem Wiederaufbau nach dem großen Stadtbrand von 1540 – wurde der Kloakenschacht durch einen sehr großen, flach liegenden Sandsteinblock überbrückt und durch den heute noch vorhandenen Halbkeller Steinweg 11 überbaut. In demselben Kontext wurde die Kloake mit Brandschutt und verkohltem Bauholz der abgebrannten Gebäude verfüllt. Aufgrund der Überbauung und statischen Erwägungen konnte die Kloake nur bis zu einer Tiefe von 2,05 m ab der Unterkante des Halbkellers bzw. 2,85 m unter Geländeniveau verfolgt werden.

Die Unterkante der Kloake wurde nicht erreicht. Im Verlauf der Freilegung wurde die nördliche Wand abgebaut. Bis zur freigelegten Tiefe war leider keine nutzungsbedingte Verfüllung mit den zu erwartenden Funden angetroffen worden.

Phase 5 repräsentiert den Wiederaufbau nach dem Stadtbrand von 1540. Das Gebäude Steinweg 11 mit dem Halbkeller an der Parzellengrenze zu Steinweg 13 wurde, wie eine Inschrift anzeigt, jedoch erst 1548 wieder aufgebaut. Vermutlich zur gleichen Zeit wurde wohl auch das Gebäude Steinweg 13 wieder errichtet, und zwar auf den nur wenig aufgehöhten Fundamenten des abgebrannten Vorgängerbaues. Die Durchfahrt in der Hausrückseite(?) blieb erhalten. Spätestens jetzt gab es offensichtlich keinen hinteren Hausteil mehr, sondern nur noch eine Unterteilung des Hinterhofes; denn das neue Hinterhofpflaster wurde in etwas höherem Niveau diesmal auch eindeutig innerhalb dieses vermutlich vormaligen hinteren Hausteils verlegt.

Phase 6 steht im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Neubau des heute noch stehenden Gebäudes Steinweg 13, der bauhistorisch um 1780 erfolgte. Das vormalige Fundament der Hausrückseite wurde hierbei weiter genutzt, das Fundament der Hofunterteilung jedoch so weit entfernt, dass die nun dritte Hofpflasterung – abermals in etwas höherem Niveau – darüber hinwegzog. In der Ecke zum Halbkeller von Steinweg 11 wurde entweder jetzt oder etwas später ein kleiner Anbau mit einem mehrlagigen steinernen Fundament errichtet.

Im späten 19. Jh. (Phase 7) wurde dieser Anbau mit Haushmüll und gartenerdeartigem Boden verfüllt. Allein hier fanden sich neben dem üblichen Haushalts- und Kochgeschirr zahlreiche Glassiegel

von Pyrmonter Wasserflaschen, Scherben mehrerer Westerwälder Mineralwasserkrüge (SELTERS Chur Trier) und Tonpfeifenstücke Uslarer Produktion sowie Geschirr aus Steingut und Fayence. Vermutlich zur gleichen Zeit wurde im Hinterhof von Steinweg 13 direkt auf dem Hofpflaster ein Fundament aus Sandsteinblöcken für eine Miste(?) aufgesetzt (Abb. 244). Der Boden bestand aus bündig verlegten dünnen Sandsteinplatten. Das restliche Hofpflaster blieb möglicherweise erhalten.



Abb. 244 Einbeck FStNr. 234, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 309)  
Die Bebauung des 16.–20. Jh.s. (Foto: St. Teuber)

Nach einem Bauantrag aus dem Jahr 1900 wurden der noch heute am Gebäude Steinweg 13 erhaltene Flügelhausanbau mit Treppenhaus und Toiletten sowie erste Abwasserschächte und Leitungen im Hinterhof erbaut bzw. verlegt. Im Verlauf des 20. Jh.s folgten mehrere weitere rechteckige Backsteinschächte und in den 1970er-Jahren ein neues Regenwasserableitungssystem mit Kanalisationsschacht. Wann im 20. Jh. der Bereich der Hinterhöfe als Gartenland mit Mutterboden aufgehöht wurde, ist nicht ganz klar, jedenfalls wurden zu diesem Zeitpunkt alle Backsteinschächte bis auf die unteren Steinlagen abgetragen. In einen dieser Schächte wurde der Kachelbruch eines vormals sicher sehr imposanten Kachelofens aus braunglasierten, mit floralen Motiven reliefierten Blattkacheln eingefüllt. F, FM: St. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck, Arch. Denkmalpflege

St. Teuber

**310** Emden OL-Nr. 2609/1:57,  
Gde. Stadt Emden,  
KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E

Frühes bis spätes Mittelalter:

Seit August 2001 fand in der Kirchstraße, am Übergang von der Stadtwurt zur Kirchwurt, eine stationäre Ausgrabung statt. Im November 2003 wurden die Arbeiten auf der Fläche abgeschlossen. Das Restareal von ca. 14 x 8 m war stufenförmig von



Abb. 245 Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 310)  
Mit Muschelgrus gemagerter Kugeltopf im südlichen Ende der beiden ältesten Gräben. Der helle Klei bildet den gewachsenen Boden. (Foto: B. Rasink)

+1,8 m NN bis auf -2,0 m NN abgetragen worden. So wurden 4,6 m Stratigraphie dieser im Mittelalter bedeutenden Handelsstadt freigelegt. Nach dem Abtiefen des Geländes zeigte sich, dass in den gewachsenen Kleiboden zwei Gräben eingetieft waren, von denen der größere von einem Zaun aus eingerammten Birkenpfählen begleitet wurde.



Abb. 246 Emden OL-Nr. 2609/1:57,  
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 310)  
Käfer (*carabus clatratus*, L. 2,5 cm) aus der umzäunten  
Grube. (Foto: R. Bärenfänger)

Neben vielen Pferdeknochen fand sich in den Gräben auch mit Muschelgrus gemagerte Keramik. Ein nahezu vollständig erhaltenes Gefäß dieser Ware lag auf der Sohle der schmaleren dieser beiden ältesten Eingrabungen (Abb. 245). Beide Gräben können in das 10. Jh. datiert werden. Der größere der beiden Gräben lag exakt in der gleichen Flucht wie die jüngste Steinbebauung des Geländes.

Die Parzellierung der Grundstücke, wie sie im letzten Jahr nachgewiesen wurde, kann also schon im 10. Jh. vorgegeben gewesen sein. Mit der Verfüllung der Gräben scheint das Gelände erst im 12. Jh. recht zügig rund 2 m hoch aufgeschüttet worden zu sein. Auf dieser Höhe zog sich eine bis zu 0,8 m starke mit Mist und Funden durchsetzte Schicht über die ganze Grabungsfläche. Es kann sich bei dieser Schicht nur um eine kurzfristige Nivellierung des Areals handeln, da sie, ohne Laufhorizonte aufzuweisen, von der nächsten Siedlungsschicht überlagert wurde. Anhand der erhaltenen importierten Keramik aus Siegburg, Pingsdorf und Paffrath sowie dem niederländisch-belgischen Raum kann sie ebenfalls in das 12. Jh. datiert werden (bestimmt durch Dr. M. Roehmer, HMus. Norden). Von dieser Trennungsschicht aus wurde das Gelände in zumindest drei Schritten um insgesamt 1,4 m erhöht, wobei die Parzellengrenze wiederum durch einen Graben und einen Birkenzaun markiert wurde. Eine Bebauung des Geländes mit Häusern fehlt auch in diesen Erhöhungsphasen völlig, sodass das abgebrannte Haus, welches im Vorjahr ausgegraben wurde (s. Fundchronik 2002, 141 f. Kat.Nr. 250 Abb. 203.204), als ältestes Gebäude in diesem Grabungsareal angesehen werden kann.

Im Südtteil der Fläche kam jedoch eine Flechtwerkwand zum Vorschein, die sich nur noch in Spuren abzeichnete. Sie umfasste eine Grube, die sich in der Fläche als ungleichmäßiges Rechteck von 6,0 x 3,4 m zeigte und 1,3 m in die Wurt eingetieft war. Die Grube war mit zwei sehr fundreichen Schichten verfüllt. Diese enthielten u. a. Textilreste, eine Vielzahl von Insektenpuppen und einige Käfer (*carabus clatratus*; bestimmt durch T. Hakbijl, Universiteit van Amsterdam). Diese Käfer lebten in Feuchtbiotopen, die durch Vegetationsentwicklung verlanden (Abb. 246). Beim derzeitigen Stand der Aufarbeitung bleibt die Funktion der Grube unklar; die beiden Verfüllschichten können aber wahrscheinlich dem 13. Jh. zugewiesen werden. Die nur in Spuren erhaltenen Langwände um die Grube liegen auf einer jüngere Flechtwerkwand zu, die überraschenderweise an der südlichen Stirnseite der Grabung noch intakt war (Abb. 247). Das Flechtwerk wies Ergänzungen aus senkrecht stehenden Holzbrettern auf, die nicht unbedingt als Reparaturen zu deuten sind. Beide Befunde standen aber nicht in einem architektonischen Zusammenhang, sondern gehören kurz aufeinander folgenden Siedlungsschichten an. Die in Teilen erhaltene Flechtwerkwand spiegelt ebenfalls eine west-östlich-verlaufende Parzellengrenze wider. Sie war älter als die Backsteinbebauung des Geländes und eventuell sogar etwas älter als die letzte Holzbebauung der nördlich des Grabens liegenden Parzelle. Für diese Fundamentkonstruktion konnte durch die Firma Delag, Göttingen, ein Dendrodatum „nach 1362“ ermittelt werden. Die durch die Größe des Grabungszeltes vorgegebene Ausgrabungsfläche des Jahres 2003 erfasste zwei Parzellengrenzen, von denen eine durchgängig vom 10. bis in das 20. Jh. belegt werden konnte. Aktivitäten des 11. Jh.s konnten an der Kirchstraße bisher nicht nachgewiesen werden. Zur Zeit der ersten Holzkirche, die Dendrodaten aus dem Jahre 966 lieferte, befand sich zwischen beiden Wurten ein anscheinend weitgehend ungenutztes Niederungsgebiet. Der an der Kirchstraße liegende Teil der Stadtburg scheint, nach dem bisherigen Aufarbeitungsstand, erst im 12. Jh. zur westlich angrenzenden Kirchwurt aufgeschüttet worden zu sein. Das Niederungsgebiet zwischen der Stadtburg und der Kirchwurt wurde im 12. Jh. recht rasch zumindest 2 m hoch in wohl gemeinschaftlich organisierter Weise aufgefüllt, wobei die Parzellen in gleichen Schritten erhöht wurden. Auch in den Altgrabungen wurde festgestellt, dass die Kernwurten Emdens erst im 12. Jh. zu einem ausgeglichenen Launiveau vereinheitlicht wurden. Erst nach dieser Zeit kam es zur Errichtung erster Gebäude auf der Fläche. Die Er-

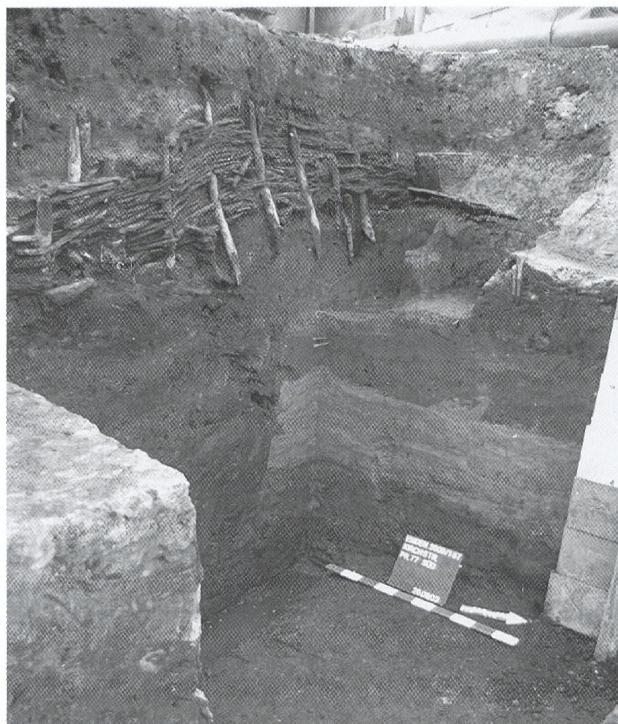


Abb. 247 Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 310)  
Flechtwerkwand an der Südseite der Grabung mit der darunter liegenden Grube. (Foto: B. Rasink)

weiterung der Wurt nach Westen hin kann im gleichen Zeitraum wie die Erweiterung nach Süden, zur Ems hin (Grabung Reinhardt 1959), stattgefunden haben.

Durch das Arbeitsamt und die Stadt Emden wurde die Ausgrabung im Jahre 2003 mit vier Arbeitern und einem Techniker unterstützt, die auch im Frühjahr 2004 noch zur Aufarbeitung eingesetzt werden können. Beim derzeitigen Stand der Fundbearbeitung sind bereits ca. 20 300 Funde katalogisiert, wobei die sehr zahlreichen Lederfunde bisher nur tütenweise in die Fundzählung eingegangen sind. Die Bearbeitung der Keramik schließt sich an das von H. Stilke vorgegebene System an und kann auf ca. 1 500 Randscherben harter Grauware zurückgreifen. So soll eine Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen der Keramiktypologie der Altgrabungen ermöglicht werden. Am Institut für historische Küsteforschung werden die Tierknochen aller Emder Ausgrabungen im Rahmen einer Dissertation (J. Grimm) archäozoologisch bestimmt. Allein auf der Fläche in der Kirchstraße konnten 183 kg Knochen gefunden werden, wobei auf die Bergung auch kleinstter Knochen besondere Aufmerksamkeit gelegt wurde. Die Ergebnisse der Ausgrabung in der Kirchstraße und der archäologischen Begleitung der

Rohrverlegearbeiten auf der Stadtburg sollen – nach der Wiedereröffnung des „Ostfriesischen Landesmuseums / Emder Rüstkammer“ – Teil der stadtgeschichtlichen Ausstellung werden.

F, FM, FV: OL

B. Rasink

**311** Emstek FStNr. 476, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg, Reg. Bez. W-E

**Bronzezeit bis römische Kaiserzeit:**

Nach Planungen und Vorgaben der Bezirksarchäologie Weser-Ems wurde in einem ausgedehnten, für Gewerbeansiedlungen vorgesehenen Gelände, dem „ecopark“ bei Emstek, ein großflächiges Prospektionsvorhaben durch das Archäologiebüro Nordholz aus Bremen durchgeführt. Schon in der Frühphase der Planungen vor einigen Jahren war von der Bezirksarchäologie eine Fundstellenkartierung vorgenommen und dabei das hohe archäologische Potential des gesamten Gebietes festgestellt worden. Diese Einschätzung war schon bei den ersten Bauvorhaben bestätigt worden, bei denen die Archäologische Denkmalpflege eine große Siedlung der älteren Eisenzeit nachgewiesen hatte. Die im September 2003 durchgeführte Prospektion betraf eine Fläche von ca. 18 ha. Hier wurden 33 Bagger schnitte mit einer Gesamtlänge von 4 000 m angelegt. Dabei wurden über 400 Befunde in mehreren Konzentrationen aufgedeckt, die nach Ausweis der Funde der jüngeren Bronzezeit, der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit zuzuordnen sind. Es ist nun geplant, mehrere Flächengrabungen in dem künftigen Baugebiet durchzuführen, um den Charakter dieser Fundzonen zu klären und zu dokumentieren.

F, FM: Archäologiebüro Nordholz, Bremen; FV: Bez. Arch. W-E

J. Eckert

**312** Gamsen FStNr. 12, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn, Reg. Bez. BS

**Alt- bis Jungsteinzeit:**

Über mehrere Jahre hinweg wurde eine Fundstelle am Westufer der Ise systematisch abgesucht. Die Fundstelle liegt in einem verschliffenen Dünen gelände, das unmittelbar in einen moorigen Randbereich der Niederung übergeht. Das Fundmaterial ist nicht homogen und enthält u. a. auffallend große Klingenkerne. Das Gewicht des bisher größten gefundenen Kernsteins beträgt mehr als ein Kilogramm. Während ein Teil der Funde – darunter ein überschliffenes Steinbeil – sicherlich in das Neo-

lithikum zu datieren ist, scheinen einige Stücke wesentlich älter zu sein und weisen Merkmale auf, die auf eine Entstehung schon im Paläolithikum hinzudeuten scheinen.

F, FM, FV: P. Deecke P. Deecke / M. Geschwinde



Abb. 248 Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 313)  
 1 Kreuzförmige Fibel mit Emaileinlagen, 2 Antoninian des Postumus, 3 Follis des Maximianus I. M. 1:1. (Foto: 1 M. Buschhaus; 2.3 C. S. Fuchs)

### 313 Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

**Jungsteinzeit, Römische Kaiserzeit und Hohes Mittelalter:**  
 Im Berichtsjahr wurden auf einer seit 1996 mehrfach mit Erfolg prospektierten Siedlungsstelle im Ortsteil Krekwöste erneut bemerkenswerte Funde geborgen. Die Fundstelle liegt auf einer leichten Geländeerhöhung westlich des Deepegoorgrabens und erbrachte bei den zwischen 1996 und 1998 durchgeführten Aufnahmen von H. W. Meyersieck und H. Oosthuys vorwiegend Keramik und Metallfunde der römischen Kaiserzeit und des frühen und hohen Mittelalters, darunter mehrere Fibeln bzw. -fragmente der älteren und jüngeren römischen Kaiserzeit, eine frühmittelalterliche kreuzförmige Bronzefibel mit quadratischer Emaileinlage im Zentrum und vier

rechteckigen Einlagen in den Kreuzarmen (Abb. 248,1) sowie einige römische Münzen.

Bei den neuerlichen Begehungen wurde als verschleppter(?) Einzelfund ein stark verwittertes Fels-Rechteckbeil von 14 cm Länge, 5,9 cm Schneidenbreite und 3,9 cm Dicke aufgesammelt. Des Weiteren fand sich das Unterteil einer älterkaiserzeitlichen runden Scheibenfibel aus Bronze, deren ehemals vorhandene Pressblecheinlage nicht erhalten ist, und drei weitere römische Münzen. Hierbei handelt es sich um einen Antoninian (Abb. 248,2) des Postumus (259–268), Typ RIC 318, einen in Lugdunum zwischen 305 und 307 n. Chr. geprägten Follis des Maximianus I. (Abb. 248,3) sowie einen weiteren Follis des Constantinus I. (306–337).

F, FV: H. W. Meyersieck, H. Oosthuys; FM: H. W. Meyersieck F.-W. Wulf

### 314 Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

#### Bronzezeit bis frühes Mittelalter:

Auf der bekannten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 1994, 281 Kat.Nr. 298) im Ortsteil Hesselte konnten bei regelmäßigen Begehungen durch H. Oosthuys und H. W. Meyersieck zwischen 1995 und dem Berichtsjahr weitere herausragende Funde vom Spätpaläolithikum bis zum frühen Mittelalter aufgelesen werden. Neben Flint- und Felsgesteinartefakten, vorwiegend eisen- und kaiserzeitlicher Keramik, gebranntem Lehm, Metallschlacken und Schleifsteinen fanden sich unter anderem die Spitze und ein weiteres anpassendes Fragment einer bronzezeitlichen Schwertklinge mit breiter Mittelrippe, mehrere meist fragmentierte kaiserzeitliche Bronzefibeln, darunter eine Aucissafibel, zwei Armbrustfibeln Almgren Gruppe VII, eine Zwiebelkopffibel, mehrere antike Münzen und Ausrüstungsgegenstände sowie eine karolingerzeitliche Heiligenfibel. Im Berichtsjahr wurden außer zwei keltischen und vier römischen Münzen eine kaiserzeitliche Augenfibel, eine Scheibenfibel und eine bronzen Schnalle gemeldet. Bei letzterer handelt es sich vermutlich um ein kaiserzeitliches Exemplar von 4,3 cm Höhe und 3,7 cm Breite. Der Außenrand und der auf der Schauseite angebrachte plastische Grat sind jeweils mit einer Reihe von senkrechten Kerben verziert, der Schnallendorn fehlt (Abb. 249,2). Des Weiteren fand sich eine fragmentarisch erhaltene und oberflächig stark korrodierte bronzen Augenfibel mit zwei eingestempelten Kreisaugen auf dem Bügelkopf (Abb. 249,1) und einem Bügelkamm, Spirale und Nadel fehlen; L. noch 4,8 cm. Außerdem liegt



Abb. 249 Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 314)  
 1 Fragment einer bronzenen Augenfibel,  
 2 Bronzeschnalle, 3 Scheibenfibel mit Resten einer ehemals spiraldrahtförmigen Auflage.  
 1 M. 2:1, 2.3 M. 1:1. (Foto: H. Oosthuys)

eine nicht näher datierbare bronzenen Scheibenfibel von 2,65 cm Durchmesser mit Resten einer ehemals spiraldrahtförmigen Auflage aus einer Zinn(?) Legierung vor (Abb. 249,3). Nach der Bestimmung durch Dr. F. Berger, Frankfurt am Main, handelt es sich bei den Fundmünzen um eine keltische Silbermünze vom Typ „Sitzendes Männlein“ (Abb. 250,1), Gew. 1,07 g, ein keltisches Regenbogenschüsselchen vom Typ Bochum aus Potin (Abb. 250,2), dessen Rand beschädigt ist, Gew. 1,14 g, einen fragmentierten Denar des Augustus vom Gaius/Lucius-Typ RIC 210, Gew. 2,23 g (Abb. 250,3), geprägt 2 v.–1 n. Chr. und drei Lugdunum-Asse des Augustus, geprägt 7–3 v. Chr., davon ein Stück halbiert und eines mit Gegenstempel VAR des Varus (Abb. 250,4) sowie einen Denar des Antoninus Pius für Diva Faustina mater, RIC 373, Gew. 2,573 g, geprägt nach 141 n. Chr. in Rom (Abb. 250,5).

Die Fundstelle ist besonders für den Zeitraum um Christi Geburt und hier speziell für das Verhältnis zwischen Germanen und Römern von großer wissenschaftlicher Bedeutung, da die Lugdunum-Asse und der Denar vom Gaius/Lucius-Typ zu den häufigsten Münztypen zählen, die bei den Forschungen zur Varusschlacht in Kalkriese, Stadt Bramsche, nördlich von Osnabrück gefunden wurden. Auch der keltische Quinar mit einem tanzenden Männlein, die Aucissafibel u. a. m. weisen Parallelfunde auf diesem gut 50 km östlich gelegenen Fundplatz auf.

Lit.: BERGER, F.: Römer an Ems, Hunte und Leine? Zu den Neufunden römischer Münzen aus der Zeit des Augustus in Niedersachsen. In: Industrie Museum Lohne (Hrsg.), 16 römische Münzen im Industrie Museum Lohne – Münzen aus der Dümmerniederung. Veröffentlichung des Industrie Museums Lohne. Ohne Ort 2003, 39–48.  
 F, FV: H. W. Meyersieck, H. Oosthuys; FM: W. Dräger, H. W. Meyersieck  
 F.-W. Wulf



Abb. 250 Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 314)  
 1 Keltische Silbermünze vom Typ „Sitzendes Männlein“, 2 keltisches Regenbogenschüsselchen vom Typ Bochum aus Potin, 3 Denarfragment des Augustus vom Gaius-Lucius-Typ, 4 As des Augustus mit Gegenstempel "VAR", 5 Denar des Antoninus Pius für Diva Faustina mater. M. 1:1.  
 (Foto: 1–4 H. Oosthuys, 5 C. S. Fuchs)

**315** Goldbeck FStNr. 127, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

#### Jungsteinzeit bis vorrömische Eisenzeit:

Im Bereich eines Sandabbaugebiets in Goldbeck zeigten sich beim Erweitern der Grube nach Süden Siedlungsgruben. Überwiegend unscheinbar liegt bisher eine lockere Streuung von Überresten vor. Auffällig sind zahlreiche runde Gruben in denen temperaturgeschädigte Feldsteine sind, ohne dass Spuren von Holzkohle oder Asche vorliegen. Eine andere, mehrfach auftretende intentionelle Gruben-

form ist ebenfalls rund, mit einer dunkelhumosen- aschigen Verfüllung und Keramikbruch der in die Zeit um Christi Geburt datiert werden kann. Aus eher amorphen, sich im Boden nur wenig abzeichnenden Gruben wurde Keramikbruch der ausgehenden Bronzezeit und des späteren Neolithikums gefunden. Für alle bisher identifizierten Zeiträume scheint zu gelten, dass randliche Siedlungsbereiche aufgedeckt wurden.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv

D. Ziermann

**316** Grimersum OL-Nr. 2509/1:2,  
Gde. Krummhörn,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

#### Hohes Mittelalter bis Neuzeit:

Die frühmittelalterliche Dorfwurt Grimersum wurde im späten Mittelalter an ihrem östlichen Rande um eine Burganlage erweitert, die 1379 Gerald Beninga als Häuptling in Grimersum bewohnte und wahrscheinlich von ihm selbst erbaut worden war. Diese Burg wurde 1435/36 von den Cirksena und den Hamburgern zerstört und erst 1450 wieder zeitgemäß neu errichtet. Die letzten Gebäudeteile dieser mehrflügeligen Anlage wurden Anfang des 20. Jh.s abgerissen (VAN LENGEN 2002).

Aus Anlass der Dorfsanierung bildete sich im Oktober 2002 eine Arbeitsgruppe unter Leitung von J. Saathoff, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Burgstelle wieder ansehnlich und zu einem Anziehungspunkt für Einheimische und Gäste zu machen. Zunächst wurde 2003 der Wildwuchs beseitigt und sodann an der West- und Südseite der Schutt abgetragen. Im Laufe der Jahre sollen nach Möglichkeit die Mauerstümpfe der Gebäude, die ehemals 10 m breiten Gräben der Viereckanlage sowie die Brücke und die Gärten wieder erstehen.

Vorläufig brachte die sorgsame Freilegung der stehenden Mauerreste (Abb. 251) unter dem Backsteinschutt Teile der Außenmauern (Abb. 252), ein Brückenfundament, Kellerräume und Durchgänge zutage. Zudem enthielt der Schutt zahlreiche neuzeitliche Fundstücke: Rot- und Gelb-Irdenware, Porzellan, Fayencen, Münzen und Eisennägel. Einzelne Scherben einheimischer mittelalterlicher Kugeltöpfe befanden sich ebenfalls darunter.

Lit.: LENGEN, H. VAN: Die Beningaburg aus historischer Sicht. In: H. Haßmann (Hrsg.), Die Burg der Beninga zu Wirdum in Ostfriesland. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 23. Oldenburg 2002, 61–65.

F, FM: J. Saathoff; FV: OL

W. Schwarz



Abb. 251 Grimersum OL-Nr. 2509/1:2,  
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 316)  
Innenseite der Außenmauer mit Entlastungsbogen der  
ältesten Bauphase sowie unterste Stufe einer  
wandparallelen Treppe (rechts). Der Maßstab ist in  
Abschnitte von jeweils 20 cm eingeteilt.  
(Foto: J. Saathoff)



Abb. 252 Grimersum OL-Nr. 2509/1:2,  
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 316)  
Altes und neues Mauerwerk der Außenmauer (links) mit  
Versturz im Burggraben (rechts). (Foto: W. Schwarz)

**317** Hemeln FStNr. 37,  
Gde. Stadt Hann. Münden,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

#### Hohes Mittelalter bis Neuzeit:

Das ehemalige Benediktinerkloster Bursfelde wurde im 11. Jh. als Filiale von Corvey gegründet und erlangte im 15. Jh. besondere Bedeutung durch die *Bursfelder Kongregation*, eine Reformbewegung innerhalb des Benediktinerordens. Die Klausurgebäude wurden im 18. Jh. im Zuge der Anlegung einer Domäne abgebrochen oder verändert. Das 1722



Abb. 253 Hemeln FStNr. 37,  
Gde. Stadt Hann. Münden,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 317)

Benediktiner-Kloster Bursfelde: Blick in den ehemaligen Kreuzgangflügel, im Vordergrund das in Kalkmörtel aufgeführte Fundament der Südwand. Unterhalb eines neuzeitlichen Abwasserschachtes wurden die Reste einer West–Ost-orientierten Bestattung angeschnitten (Befund 9). Die im Hintergrund sichtbare vermauerte Tür führte in den Westteil des südlichen Seitenschiffes der Kirche. (Foto: R. Landwehr)

errichtete Pächterwohnhaus enthält, besonders in den unteren Partien, noch große Teile des mittelalterlichen Westflügels, die bei Umbaumaßnahmen zur Tagungsstätte 1990 archäologisch untersucht werden konnten.

Aufgrund von Aus- und Umbauwünschen des „evangelischen Einkehr- und Tagungshauses“ veranlasste die Klosterkammer Hannover als Eigentümerin im Herbst 2003 Sondierungsarbeiten im Bereich der ehemaligen Klausur. In zwei Grabungsschnitten sollte untersucht werden, ob die mittelalterlichen Fundamente für einen Anbau mitbenutzt werden könnten.

Die erste Grube wurde im Winkel zwischen dem südlichen Seitenschiff der romanischen Klosterkirche und dem Westflügel ausgehoben. Erfasst wurde hier vor allem die mit einem auffallend starken Fundament von gut 1,50 m in den sehr festen Lößlehm eingetiefte Außenwand des ehemaligen nördlichen Kreuzgangflügels, die in Resten noch aufgehendes Mauerwerk enthielt. Vermutungen, parallel zum Westflügel verlief möglicherweise noch ein älterer Kreuzgangflügel, konnten durch den Befund widerlegt werden. Angeschnitten wurde auch eine West–Ost-orientierten Bestattung (Abb. 253), die jedoch in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht weiter untersucht werden konnte. Der gesamte Bereich ist durch spätere Baumaßnahmen sehr stark gestört, sodass in beiden Schnitten nur wenige Stücke nachmittelalterlicher Keramik zum Vorschein kamen.

Der zweite Grabungsschnitt lag im Bereich des ehemaligen Südflügels, dessen westliche Hälfte heute aus Anbauten des 18./19. Jh. besteht, die in etwa dem Verlauf der mittelalterlichen Gebäude folgen. Auch dieser Bereich war außerordentlich stark durch vielfache Umbauten und Bodeneingriffe, besonders durch Entsorgungsleitungen, gestört, beispielsweise war ein Abwasserrohr genau im Verlauf eines mittelalterlichen Fundamentes verlegt worden. Trotzdem konnten noch zahlreiche Baubefunde dokumentiert werden: Neben den Mauern des Südflügels, durch deren Freilegung die bislang nicht bekannte Breite dieses Traktes mit dem zugehörigen Kreuzgangflügel festgestellt wurde, fanden sich ein mit Sandsteinplatten abgedeckter Kanal (zum Brunnenhaus?) und mehrere wohl aus der Domänenzeit stammende Steinsetzungen. Unterhalb der Reste eines provisorischen Fußbodens auf einer Verfüllung mit Bauschutt traten mehrere Schichten mit verziegeltem Lehm und durch Brand geschädigte Feldsteine zutage. Möglicherweise könnte sich an dieser Stelle, wie in mittelalterlichen Klöstern üblich, das *calefactorium* befunden haben.

F, FM: NLD; FV: z. Zt. NLD, später BLM

Kl. Harenberg

**318** Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

**Alt- bis Jungsteinzeit:**

Auf einer leichten Geländekuppe in einem Areal von 200 m Durchmesser fand W. Mattick lithische Artefakte, die möglicherweise zu mehreren trennbaren Fundstreuungen gehören. Unter dem von ihm geborgenen Material befinden sich ein mesolithi-

sches Scheibenbeil (L. 5,6 cm, Br. 3,2 cm, D. 0,8 cm), ein Abschlagkratzer (L. 4,0 cm, Br. 3,0 cm, D. 0,9 cm), zwei neolithische Pfeilspitzen, ein kurzer Klingenkratzer (L. 4,8 cm, Br. 3,9 cm, D. 0,9 cm) und vier Abschläge. Bei einer der Pfeilspitzen ist eine annähernd gerade Basis zu beobachten (L. 3,6 cm, Br. 2,7 cm, D. 0,9 cm), die andere ist noch nicht gänzlich ausgearbeitet (L. 4,0 cm, Br. 2,5 cm, D. 0,7 cm). Aufgrund des Gerätespektrums ist eine Belegung im Mesolithikum und Neolithikum nachweisbar, der Klingenkratzer könnte spätpaläolithischen Alters sein.

F, FM, FV: W. Mattick

St. Hesse

**319** Hertmann FStNr. 12,  
Gde. Stadt Bersenbrück,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

**Jungsteinzeit bis vorrömische Eisenzeit, Hohes Mittelalter bis Neuzeit:** Veranlasst durch einen Urnenfund bei ersten Baggerarbeiten zur Erweiterung eines Gewerbe- und Industriegebiets im November 2002 musste die Stadt- und Kreisarchäologie zwischen Dezember 2002 und Mai 2003 Teile eines vorgeschichtlichen Gräberfeldes ergraben. Im Bereich dieser Fundstelle, auf der Nöschkenheide im Ortsteil Hertmann-Lohbeck, waren bereits beim Straßenbau im 1. Drittel des 20. Jh.s drei Urnen gefunden worden (FStNr. 4–6). Eines dieser Gefäße aus der jüngeren Bronze- oder frühen bis älteren vorrömischen Eisenzeit barg außer verbrannten menschlichen Knochen eine bronzenen Beigabe, und zwar Bruchstücke eines Ringes. Ganz im Süden des ersten großen Bauplatzes (Bauplatz = Grabungsfläche Süd, Abb. 255), der bis hinunter auf den in gut 1,2 m Tiefe anstehenden Sandboden vom Mutterboden- bzw. Plaggeneschauftag freigebaggert worden war, fand sich das älteste archäologische Denkmal. Es handelt sich um einen im mittelalterlichen und neuzeitlichen Eschboden regelrecht „begrabenen“ vorgeschichtlichen Grabhügel (Abb. 256). Um seine Aufschüttung aus schwach mit humosem Material durchmischem Sand herum war ab dem Mittelalter zunehmend Esch aufgetragen worden, bis das Oberflächenniveau der Umgebung die Kuppe des Grabhügels übertraf und er so nicht mehr sichtbar im Ackerland eingebettet war. Im hier 1,0–1,2 m mächtigen Esch hat sich der Hügel bis zu einer Höhe von 80 cm erhalten. Da die Grabanlage zumindest in den späteren Phasen des Eschauftages, als das Niveau der Umgebung sich seiner Kuppe immer mehr annäherte, überpflügt wurde, dürfte die ursprüngliche Höhe bei

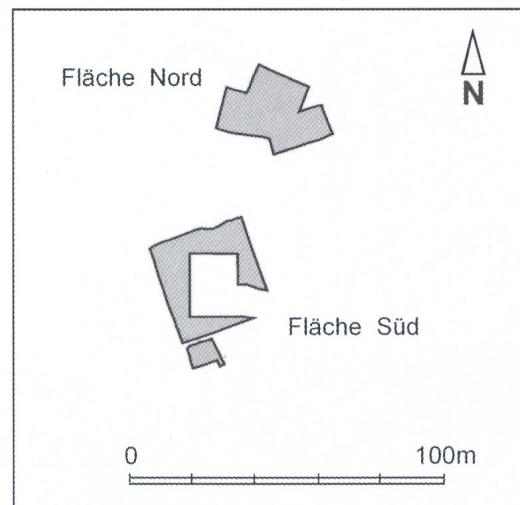


Abb. 254 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 319)  
Übersicht über die Grabungsflächen.  
(Graphik: W. Remme; Bearbeitung: J. Greiner)

geschätzten 1,2 m gelegen haben. Der Durchmesser betrug mindestens 15 m. Im Bereich des Zentrums konnte keine Bestattung vorgefunden werden.

Dieser Umstand liegt möglicherweise darin begründet, dass von einer hier niedergelegten beigabenlosen Körperbestattung aufgrund der Bodenverhältnisse keinerlei Reste mehr vorhanden sind. Der unverbrannte Leichnam einschließlich des Skeletts wäre dann völlig vergangen. Ausgehend von den Dimensionen des Grabhügels möchte man annehmen, dass er im Verlauf von Endneolithikum und früher bis älterer Bronzezeit angelegt wurde.

Der nächstjüngere Befund wurde in der nördlichen Grabungsfläche in über 1 m Tiefe unter der Eschüberdeckung freigelegt (Abb. 257). Es handelt sich um eine jungbronzezeitliche Grabanlage, die von einem Schlüssellochgraben umzogen war. Auch hier haben sich schwache Reste einer Überhügelung erhalten, und zwar als maximal 15–20 cm hohe, kaum vom anstehenden Sand zu unterscheidende Bodenverfärbung inmitten des Kreissegments des Schlüssellochgrabens. Im Zentrum zeichnete sich ein Kranz aus eng gestellten Holzstaken ab. Die Verfärbungen reichten nicht bis in den anstehenden Sand hinunter, sondern waren ausschließlich in den oberen Resten der Hügelaufschüttung präsent. Da sie keine Grabgrube umstellten, liegt es nahe, in ihnen die Überbleibsel einer oberirdischen Kennzeichnung des Grabhügels durch einen aus der Kuppe emporragenden Stakenkranz zu sehen. Die eigentliche Bestattung war etwas nordöstlich versetzt. In einer

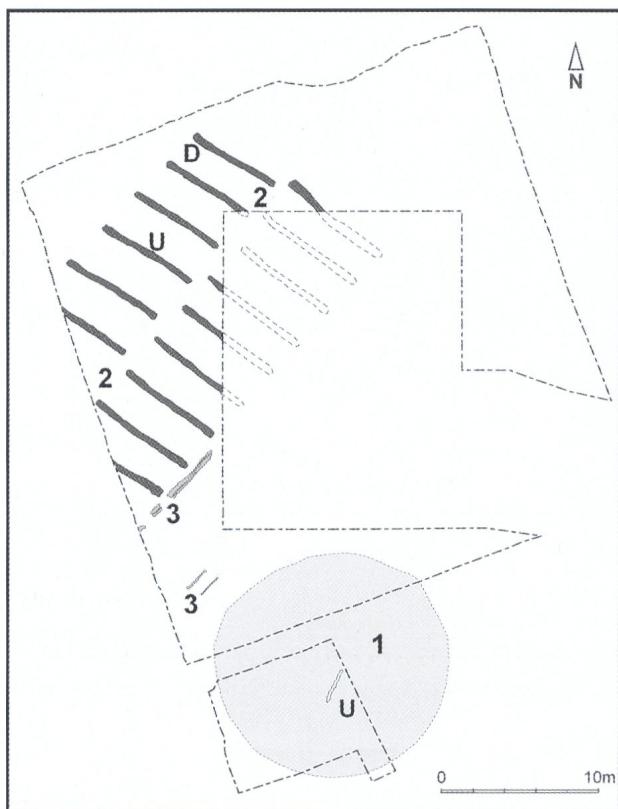


Abb. 255 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 319)  
Grabungsfläche Süd mit bereinigter Lagedarstellung des „begrabenen“ Grabhügels (1), den Fundstellen von zwei Urnengräbern (U) und einer umgelagerten Deckschale (D) sowie den Eschgräben (2) und Wege- bzw. Parzellengrabenspuren (3).  
(Graphik: W. Remme; Bearbeitung: J. Greiner)

mannsgroßen länglichen Grabgrube befand sich leicht dezentral ein Häufchen Leichenbrand. Die Beigaben (Abb. F 49) lagen teils direkt im Leichenbrand (Bronzenadel), unmittelbar daran angrenzend (Bronzepinzette) oder wenig daneben (Bronzerasiermesser mit Resten eines Lederfutterals, zwei Beigefäße) in der Grabgrube. Bei diesem Grabtypus handelt es sich offensichtlich um eine Art Übergangsform zwischen klassischem Brandskelettgrab und Leichenbrandlager.

In der Grabungsfläche Nord (Abb. 257). wurden darüber hinaus Teile von Rechteckgräben der frühen bis älteren vorrömischen Eisenzeit freigelegt (zu deren Verbreitung s. Abb. 258). Die drei größten fassten jeweils ein Areal von mehr als 20 m Länge (Ost-West) bei ca. 3 m Breite ein, ohne dass die Grabungen das Westende der Gräben unter der angrenzenden Ackerfläche erreicht hätten. Darin gelegene Bestattungen konnten bislang noch nicht er-



Abb. 256 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 319)  
Der „begrabene“ Grabhügel im Profil der Baugrube. Die sandige Hügelaufschüttung hebt sich zwischen den beiden Fluchtstangen unterhalb der waagerechten Messlatte vom dunklen Eschauftag der Umgebung ab.  
(Foto: A. Friederichs)

fasst werden. Die Fortsetzung der Grabungen im Jahr 2004 soll hier weitere Klärung bringen. Auffällig an den Rechteckgräben ist weiterhin, dass einer von ihnen im Inneren des Schlüssellochgrabens „aussetzt“ und den Graben schneidet. Dieser Befund zeigt an, dass die nördliche Langseite des Rechteckgrabens über den älteren, vom Schlüsselloch umgebenen Grabhügel verlief. Während die zu Beginn des 20. Jh.s auf der Nöschkenheide geborgenen drei Grabgefäße wegen ihrer wenig spezifischen Form nur allgemein in die jüngere Bronzezeit sowie die frühe und ältere vorrömische Eisenzeit zu datieren sind, können die jüngst aufgedeckten Urnen zeitlich genauer angesprochen werden. Im oberen Bereich des „begrabenen“ Grabhügels (südliche Grabungsfläche) befand sich als Nachbestattung ein Urnengrab. Die zugehörige Deckschale zeigt einen für die vorrömische Eisenzeit typischen randständigen Bandhenkel. Beigegeben war ein durch Feuer verschmolzenes bandförmiges Bronzestück, bei dem es sich möglicherweise um den Rest eines Armbandes mit kleeblattförmig verbreiterten Enden handelt. Auch die im November 2002 vor Grabungsbeginn vom Bagger angerissene Urne ist, wie weitere Funde einer Deckschale und von Urnenscherben auf der südlichen Ausgrabungsfläche, ebenfalls in die vorrömische Eisenzeit zu datieren. Hinweise auf ein Fortbestehen des Friedhofs über die ältere vorrömische Eisenzeit hinaus liegen bislang nicht vor. Seit dem 10./11. Jh. wurden auf der Nöschkenheide Eschplaggen aufgebracht, um ertragreiche Ackerflächen zu schaffen. Bei diesem Plaggenauftrag handelt es sich um so genannten braunen Esch, der in

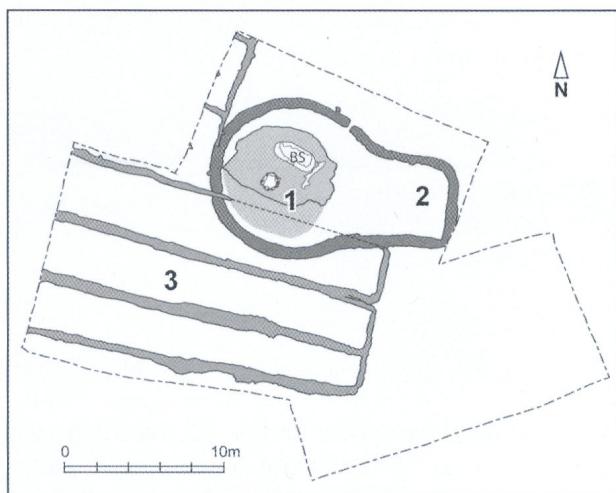


Abb. 257 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 319)  
 Grabungsfläche Nord: 1 Grabhügel, durch Bodenverfärbungen nachgewiesen bzw. nach Befunden in etwa ergänzt, 2 Schlüssellochgraben, 3 Rechteckgräben. Der vermutete Verlauf der Nordseite eines der Rechteckgräben über die Aufschüttung des Schlüssellochschüttung sind Brandgrab und Stakenkranz (BS) projiziert. (Graphik: W. Remme; Bearbeitung: J. Greiner)

feuchten Gewässerauen gewonnen wurde. Schon durch die mehr braune Farbe unterscheidet er sich von den grauen Heideplaggen. Als Plaggenhiebgebiete für die Nöschkenheide kommen die nahe östlich gelegenen Bersenbrücker Haseauen infrage. Nachdem bis zum 13./14. Jh. eine Auftragshöhe von gut 50 cm entstanden war, wurden zur nochmaligen Bodenverbesserung bis unter den damaligen Esch in den anstehenden Sandboden hinunterreichende Be- wirtschaftungsgräben ausgehoben. Zwei querparallel verlaufende Gruppen aus knapp 7 m langen und rund 40 cm breiten Gräben wurden auf der südlichen Fläche freigelegt (Abb. 255). Die Grabenfüllung ist stark humushaltig. Die Anlage von solchen Grabensystemen ist als Form der Kultivierung zu betrachten. Man beseitigte in den Gräben einerseits systematisch Rodungsabfälle und Rohhumus und versuchte andererseits gleichzeitig Sand aus dem Unterboden herauszuholen, um damit den Oberboden weiter zu verbessern. Ein positiver Nebeneffekt war, dass die Gräben eine eventuell vorhandene Ortsteinschicht durchbrachen. Auffällig ist, dass sich derartige Gräben zumeist nur am Randbereich der Plaggen-esche befanden. Darauf deuten auch die schwachen Wege- bzw. Parzellengrabenspuren südlich der Esch-gräben hin. Die Düngung mit braunen Plaggen wurde danach auf der Nöschkenheide bis zum Ende des 19. Jhs. fortgesetzt. Insges-

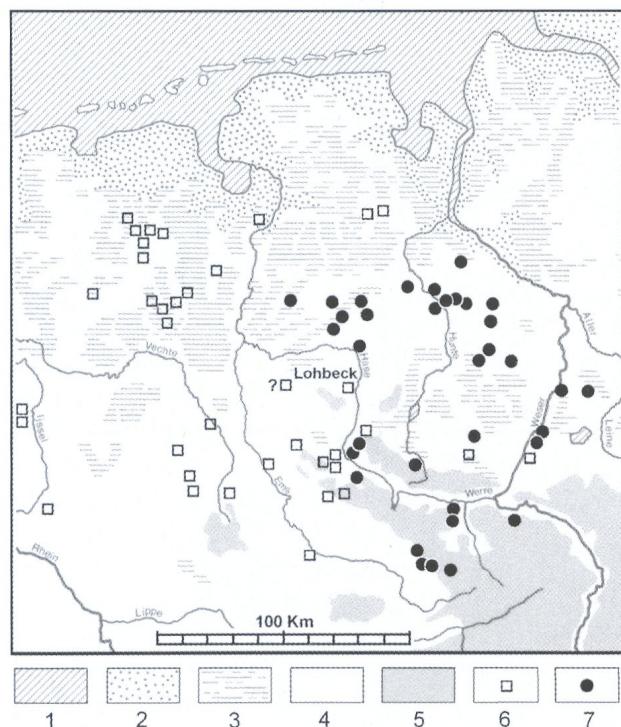


Abb. 258 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 319)  
 Kreisgrabenfriedhöfe mit quadratischen und rechteckigen Umhegungsgräben sowie „Familiengrabhügel“ der vorrömischen Eisenzeit. – Legende: 1 Wasser, 2 Marsch, 3 Moor, 4 Geest, 5 Mittelgebirge über +100 m NN, 6 Viereckgräben, 7 Familiengrabhügel. (Karte: J. Böning; Bearbeitung: W. Remme u. J. Greiner)

samt ist eine Auftragsmächtigkeit von mehr als 1 m erreicht worden, stellenweise sogar 1,3–1,4 m.  
 Lit.: HEINEMANN, B.: Gräben und Grabensysteme unter den Plaggenböden des Emslandes. Jahrbuch des Emsländischen Heimatvereins 8, 1961, 19–32. – SCHLÜTER, W.: Verkehrsräume der jüngeren Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit zwischen Weser und Ems. In: U. Masemann (Hrsg.), Forschungen zur Archäologie und Geschichte in Norddeutschland. Festschrift für Wolf-Dieter Tempel zum 65. Geburtstag. Rotenburg (Wümme) 2002, 91–101. – FRIEDERICHS, A.: Begrabener Grabhügel. Archäologie in Deutschland, 2003, Heft 5, 44 f. – FRIEDERICHS, A., SCHLÜTER, W., ZEHM, B.: Begrabene Gräber in Bersenbrück und andere Resultate archäologischer Untersuchungen 2002/2003 im Landkreis Osnabrück. Heimat-Jahrbuch 2004 Osnabrücker Land (2003), 14–26, hier 15–23. – FRIEDERICHS, A.: Unter dem Esch ... alle möglichen Gräber. AiN 7, 2004, 73–76.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

**320** Hohenassel FStNr. 105, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

**Römische Kaiserzeit bis spätes Mittelalter:**

Seit 1998 führt der Beauftragte P. Eckebrécht für die archäologische Denkmalpflege regelmäßig Feldbegehungen auf zwei Äckern durch, die durch eine Urkunde von 1318 und durch alte Flurnamen als mittelalterliche Wüstung +Heinzen bekannt sind. Er hat bisher 2249 ältere Keramikscherben aufgelesen. Die meisten Scherben gehören zur grau-blauen Irdeware (53 %). Fast 10 % der Keramik stammt aus dem 11./12. Jh. Einzelne Randstücke weisen auch noch ältere frühmittelalterliche und kaiserzeitliche Charakteristika auf. Etwa 18 % der aufgelesenen Keramik lassen sich der kaiserzeitlichen, bis in die Völkerwanderungszeit hineinreichenden Epoche zuordnen. Hierzu gehören auch zwei kleine Fragmente der Braunschweigischen Drehscheibenkeramik. Die quantitative Auswertung des Fundmaterials deutet mit nur etwa 2% der Keramik aus dem 15./16. Jh. ebenso wie die Urkunden auf eine Wüstwerdung im 15. Jh. hin. 1548 wurden die ursprünglich zu Heinzen gehörenden Äcker nachweislich von Hohenassel aus bewirtschaftet. Bereits 1453 wurde Heinzen in Rechnungen der Burg Lichtenberg nicht mehr aufgeführt. Heinzen weist in seiner Siedlungsgeschichte deutliche Parallelen zu den Nachbarwüstungen am Rande des „Asseler Holzes“ auf, z. B. zur Wüstung „Altes Dorf“ bei Burgdorf (s. Fundchronik 2002, 186–189 Kat.Nr. 313a.b Abb. 250).

F, FM: P. Eckebrécht; FV: BLM P. Eckebrécht

**321** Hollenstedt FStNr. 19, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

**Alt- und Jungsteinzeit:**

Bei systematischen Feldbegehungen wurde ein gut erhaltener nicht patinierter Faustkeil aus Feuerstein (L. 12,5 cm) gefunden. Er ist dem Mittelacheuléen zuzuweisen. Ebenfalls gut erhalten ist der Schädel eines *bos faurus primigenius* (BOJANUS 1827) aus dem Bereich des Kiessees, der eine Länge von 46,5 cm aufweist. Spätpaläolithisch sind Kratzer, Stichel und eine Spitzte.

Zwei mittelhohe und drei flache Dechsel sowie ein Fels-Rechteckbeil lassen sich wegen fehlender Begleitfunde keiner bestimmten neolithischen Kultur zuweisen. Ein größeres Keramikfragment mit Tiefstichverzierung ist der Rössener Kultur zuzuordnen.

Ebenfalls aus dem Kiessee stammt ein Holzpfahl aus Eichenholz (*quercus sp.*).

F, FM, FV: H. Böcker

G. Merl

**322** Königslutter am Elm FStNr. 15, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

**Hohes Mittelalter bis Neuzeit:**

Während der Neugestaltung des Platzes um die Stadtkirche in Königslutter, der bis Ende des 18. Jh.s als Friedhof der Bürgerschaft diente, wurden zwischen März und Juli 2003 baubegleitende archäologische Untersuchungen durch die Kreisarchäologie Helmstedt durchgeführt. Diese mussten sich, bedingt durch den laufenden Baubetrieb, auf ausgewählte Stellen beschränken.

Das gesamte Gelände wurde zunächst um durchschnittlich 0,70 m abgetragen. Dabei kamen stellenweise bereits die ersten Gräber zum Vorschein. Bis auf die östlichen und nördlichen Randbereiche war der gesamte Platz dicht und in mehreren Schichten belegt.

Vor dem Haupteingang der Kirche auf der Südwestecke des Kirchenschiffs konnten die Fundamente des 1841 abgebrochenen Leichenhauses freigelegt werden. Im Inneren fanden sich die Reste einer Backsteingruft aus dem frühen 18. Jh., die bei Abbruch des Gebäudes zugeschüttet worden war (Befund 1). Unmittelbar östlich des Leichenhauses kamen zwei Bestattungen zutage. Ein gestört fruhnezeitliches Kindergrab fiel dabei durch mehrere Stecknadeln oberhalb des Kopfes, eine bronzenen Haarnadel(?) mit Ohr auf dem Schädel und ein Paar bronzenen Ohrringe mit Glaseinlage auf. Dicht daneben fanden sich noch Reste von Brokatstoff (Befund 3). Im äußersten Osten des Platzes konnten die letzten Überreste der um 1886 abgebrochenen früheren Stadtschule von 1760 sowie eines zuvor dort befindlichen Rektoren- und Organistenhauses dokumentiert werden. Auch ein kleiner Teil der früheren Stadtmauer, die von den übrigen Fundamenten abweichend orientiert und in Zweischalentechnik errichtet worden war, wurde dabei erfasst. Direkt unter dem Fundament der früheren Schule konnte ein großer Komplex mit Keramik, Glas, Metall, Tierknochen etc., überwiegend aus dem 18. Jh., geborgen werden. Das Gelände war an dieser Stelle etwa im 16./17. Jh. mit Kalkschotterschichten stark aufgefüllt worden, sodass unklar bleibt, ob sich der Kirchhof darunter ursprünglich fortsetzte (Befund 2). Eine Sondierung vor der Nordseite des Rathauses Am Markt 2 ergab einen abweichend vom Gebäude



Abb. 259 Königslutter am Elm FStNr. 15, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 322)

Kopfnischengrab (Grab 8) mit Keilstein, ca. 40 cm in den anstehenden Ducksteinfelsen eingetieft.  
(Foto: J. Weber)

verlaufenden Maueransatz, der zu einem um 1500 erwähnten Steingebäude gehören könnte, das sich vermutlich noch im Gebäudekomplex des Rathauses verbirgt. Dies deutet zumindest das auffällig starke Fundament im Mittelteil des Gebäudes an. Die daran anstoßenden Schichten enthielten u. a. mehrere Scherben aus uneinheitlich gebrannter Irdeware, die noch bis in das 12. Jh. zurückreichen dürften (Befund 4).

Vor der Westseite der Kirche konnten mehrere in den anstehenden Duckstein eingearbeitete Gräber mit Kopfnische festgestellt werden (Abb. 259), die aufgrund der wenigen Begleitkeramik (graue Irdeware) aus der Gruberde in das 13. Jh. zu datieren sind (Befund 5).

Auf der Nordseite wurden dagegen ausschließlich neuzeitliche Bestattungen mit Sarg angetroffen. Nördlich des Chores war an einer Stelle zu beobachten, dass der stellenweise sehr flach unter der Oberfläche anstehende Duckstein stellenweise für die Aufnahme der Särge grob herausgeschlagen worden war (Befund 6).

Der frühneuzeitliche Kirchhof endete im Osten nur wenige Meter vor der ehemaligen Schule (Befund 2). Reste einer früheren Einfriedung fanden sich an dieser Stelle dagegen nicht (Befund 7).

Unmittelbar östlich der Kirche gab es zwar Hinweise auf Bestattungen, sie konnten jedoch aufgrund der geringen Grabenbreite nicht näher untersucht werden (Befund 8).

Im Bereich einer nach Norden führenden Treppe aus dem 19. Jh. ergaben sich gute Beobachtungsmöglichkeiten des anstehenden Ducksteins und zur zeitlichen Einordnung der Stadtmauer in diesem Bereich, die anhand der Keramik aus der rückwärtigen Verfüllung in das 14./ 15 Jh. datiert werden kann (Befund 9).

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt

J. Weber

**323** Langwarden FStNr. 95, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

**Römische Kaiserzeit und Spätes Mittelalter:**

Anlässlich der Erweiterung eines etwa auf der Wurthöhe von „Roddens – Vorwerk I“ stehenden Tiefstalles brachten Mitarbeiter des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung (NIhK) dort am 24. und 25.09.2003 vier Bohrungen bis in eine Tiefe von maximal 4 m unter der Oberfläche nieder. Unter einem graubraunen eisenschüssigen Kleiauftrag fand sich ab +1,96 m NN ein bis zu 0,51 m mächtiger dunkler Siedlungsboden mit Holzkohle, gebranntem Ton und Ziegelkrumen sowie einem Keramikfragment. Darunter folgten wiederum Kleiaufträge und ab +1,23 m NN eine bis zu 0,18 m mächtige, stark zersetzte Mistschicht. Ab +0,12 m NN wurde der natürliche Boden angetroffen.

Am 06.10.2003 führte das NIhK in dem ca. 43 m langen, ca. 5 m breiten und ca. 1,90 m tiefen Aufschluss eine baubegleitende Untersuchung durch. Dabei zeigte sich im West- und Nordprofil unter dem Kleiauftrag ab einer Tiefe von ca. +1,95 m NN der beschriebene Siedlungsboden in einer Mächtigkeit von bis zu 0,10 m.

Die Dorfwurt „Vorwerk I“ ist kaiserzeitlich; sie wurde im Mittelalter wahrscheinlich von Johannitern erneut besiedelt.

F, FM: Dr. J. Eckert; FV: NIhK

J. Ey

**324** Listrup FStNr. 24, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E

**Bronzezeit und Völkerwanderungszeit:**  
Im Berichtsjahr wurden mehrere Funde gemeldet, die bei wiederholten Begehungen einer seit 1993 bekannten Fundstelle am östlichen Altufer der Ems im Ortsteil Emshock zwischen 2001 und 2003 geborgen worden waren.



Abb. 260 Listrup FStNr. 24, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 324)

1 Schneidenfragment eines Bronzebeiles, 2 Fragment einer bronzenen Dreiknopfbügelfibel vom Typ Krefeld. M. 1:1. (Foto: H. Oosthuys)

Auf dem offensichtlich vom Neolithikum bis ins späte Mittelalter immer wieder genutzten Fundplatz fanden sich jetzt das Schneidenfragment eines älterbronzezeitlichen Bronzebeils mit verhältnismäßig weit ausgezogener Schneide von 5,6 cm Breite (Abb. 260,1), ein intakter tönerner Spinnwirbel von 4,2 cm Dm. mit rechteckigem Querschnitt, zahlreiche Keramikfragmente prähistorischer und mittelalterlicher Machart sowie eine fragmentarisch erhaltene kleine Bronzefibel (Abb. 260,2). Es handelt sich hierbei um eine frühe Bügelfibel vom Typ „Krefeld“ (Var.) mit rundlicher verzierte Kopfplatte mit ehemals drei Knöpfen, von denen heute nur noch einer vorhanden ist, und dreieckiger ebenfalls verzierte Fußplatte, deren Spitze allerdings abgebrochen ist. Auf der Kopfplatte sind zwei Spiralen plastisch herausgebildet, auf beiden Platten ist randlich eine Perldrahtimitation angebracht. An den Ecken der Fußplatte befanden sich offensichtlich kleine Rundeln; die Fußspitze ist nicht erhalten.

Der Fibeltyp „Krefeld“ ist sehr variantenreich und anhand von geschlossenen Grabinventaren in die Mitte des 5. Jh.s. n. Chr. zu datieren. Der Fundort Listrup liegt weit außerhalb des bisher bekannten Verbreitungsgebietes dieser Fibeln, deren Hauptvorkommen sich auf Südwestdeutschland beschränkt.

Der nächst gelegene Vergleichsfund stammt aus dem Gräberfeld von Krefeld-Gellep.

Lit.: KALTOFEN, A.: Fundchronik 1993. AMAN 17, 1994, 100 Kat.Nr. 112.

F, FM, FV: H. W. Meyersieck, H. Oosthuys

F.-W. Wulf

**325** Marienchor OL-Nr. 2709/6:5, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E

**Spätes Mittelalter bis Neuzeit:**

Das im Jahre 2002 in Privathand übergegangene Pfarrhaus westlich neben der Kirche in Marienchor wird seitdem von den neuen Besitzern in Eigeninitiative renoviert. Im ersten Abschnitt wurden 2003 der Bretterfußboden herausgenommen und die Fundamente auf eine sukzessiv eingegossene Betonplatte (+1,24 m NN) verlängert. Bis zu diesem Niveau kamen ältere Fundament- und Fußbodenreste zutage, die einem Vorgängerbau zuzuordnen sind (Abb. 261).

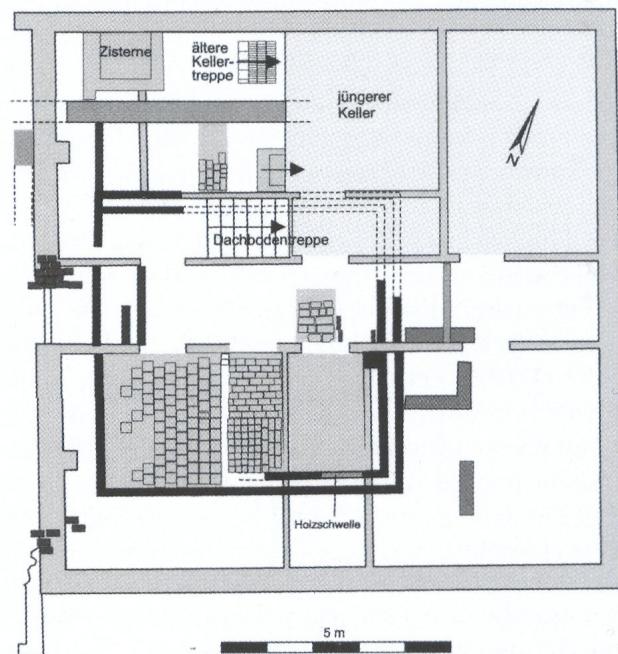


Abb. 261 Marienchor OL-Nr. 2709/6:5, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 325)  
Befundplan im ehemaligen Pastoreigebäude mit Vorgängerbau (schwarz). (Zeichnung: G. Kronsweide)

Zwei tiefer greifende Schnittprofile ergaben einen gelbsandigen gewachsenen Boden ab +0,65 m NN, der eine ausgeprägte Podsolsschichtung zeigte und bei +1,00 m NN mit einer torfig-humosen Strate ab-

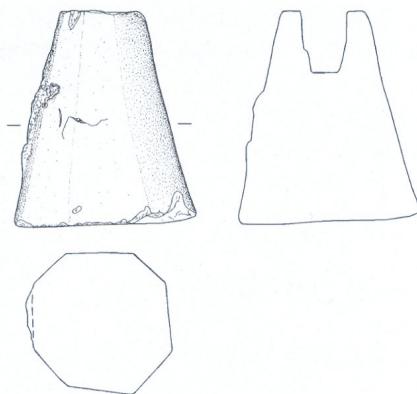


Abb. 262 Marienchor OL-Nr. 2709/6:5, Gde. Jemgum,  
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 325)  
Kerzenhalter aus Ziegelton. M. 1:4.  
(Zeichnung: S. Starke)

schloss. Hierauf liegende Auftragsschichten markieren anhand darin gefundener Keramikscherben einen Siedlungsbeginn auf diesem inmitten der moorigen Marsch sich weit nord-südlich hinziehenden schmalen Geestrücken wohl im 13. Jh. Viele großformatige Backsteine als Streufunde, z. T. profiliert, scheinen auf einen älteren Sakralbau hindeuten, der nach örtlicher Überlieferung noch weiter westlich gestanden haben soll. Auffällig ist in diesem Zusammenhang die Ausrichtung der heutigen Kirche, deren Ostgiebel das Baujahr 1668 trägt, die sowohl von derjenigen der Pastorei als auch von der des umgebenden Friedhofes abweicht.

Die Fundamentreste des Vorgängergebäudes der Pastorei wurden zuerst in die Zeit des ausgehenden 17. Jh.s datiert. Ein um 1770 niedergeschriebenes Inventar des Pfarrhauses datiert das Gebäude in das Jahr 1737 (ANNESEN 2004). Großformatige Klosterteine, wahrscheinlich Abbruchmaterial der älteren Kirche, wurden z. T. sogar noch im Fußboden des Pfarrhauses von 1849 verbaut.

Das Fundgut lieferte diverse interessante Stücke aus dem Haushalt der hier ansässigen Pastoren, darunter eine profan bemalte Glasscheibe (Abb. F50), ein mit Schriftzeichen versehenes Bruchstück einer Schieferplatte und einen robusten Kerzenhalter aus Ziegelton (Abb. 262). Die Erdarbeiten wurden um die Jahreswende 2003/04 abgeschlossen.

Lit.: ANNESEN, H.: Die Familien der Kirchengemeinde Marienchor (1755–1910). Ostfriesische Ortssippenbücher 69. Aurich 2004, 23.

F, FM: B. Schilling; FV: OL u. Finder

G. Kronsweide

**326** Meckelfeld FStNr. 32, Gde. Seevetal,  
Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Steinzeit, Vorrömische Eisenzeit,  
Frühes/Hohes Mittelalter und Neuzeit:  
Am langen Hang zum Elbtal konnte A. Schäfer M. A. mit Freunden einige Fundstücke absammeln. Es handelt sich um wenige Flintabschläge sowie einige Tonscherben der älteren vorrömischen Eisenzeit. Eine kleine Scherbe stammt wohl aus dem 10./11. Jh. Die neuzeitlichen Keramikscherben hat der Landwirt sicherlich mit dem Mist ausgestreut.  
F, FM: A. Schäfer; FV: HMA

W. Thieme

**327** Meckelfeld FStNr. 33, Gde. Seevetal,  
Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Steinzeit, Römische Kaiserzeit und  
Hohes Mittelalter:

Am Twielenberg beging A. Schäfer M. A. mit Freunden einen Acker am Osthang. Die Ausbeute war gering: Neben fünf Flintabschlägen und einer mittelalterlicher Keramikscherbe der blaugrauen Ware sind 14 Tonscherben von Siedlungskeramik aus der älteren römischen Kaiserzeit zu nennen.

F, FM: A. Schäfer; FV: HMA

W. Thieme

**328** Mengershäusen FStNr. 21, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Jungsteinzeit, Vorrömische Eisenzeit  
und Spätes Mittelalter:

Der geplante Ausbau der Bundesautobahn A 7 von vier auf sechs Fahrspuren zwischen Friedland und Göttingen wird ab 2004 – beginnend auf der Ostseite der A 7 – vorgenommen. Betroffen werden davon die archäologischen Stellen Mengershäusen FStNr. 21 sowie FStNr. 1, FStNr. 18, FStNr. 20/29 und FStNr. 47. Im zeitlichen Vorlauf und finanziert nach dem Verursacherprinzip durch den Bauträger erfolgten fünf Rettungsgrabungen von insgesamt 1,5 km Länge im Zeitraum zwischen Anfang Juli und Ende Oktober 2003.

Unmittelbar südlich der Raststättenabfahrt „Göttingen/Mengershäusen“ und etwa 2,5 km südwestlich von Rosdorf entfernt liegt die Siedlungsstelle Mengershäusen FStNr. 21. Sie befindet sich im Leinetalgraben neben einem kleinen Fließgewässer (Warteangergraben) und liegt mit ca. +174,00 m NN im nördlichen Hangbereich einer natürlichen Muschelkalkkuppe, die mit Lößlehm überdeckt ist. Die Fundstelle wurde bereits 1935 beim Bau der damali-

gen Reichsautobahn entdeckt; geborgen wurden damals zahlreiche Siedlungsfunde der frühneolithischen Linienbandkeramik.

Die sechswöchige Untersuchung wurde als 6 m breiter und 100 m langer Grabungsstreifen parallel zur A 7 durchgeführt. Der Schichtaufbau des Untergrundes, der aus mehreren tiefer reichenden Sondageschnitten gewonnen werden konnte, erbrachte einen Ap-Horizont von 0,30–0,40 m Stärke; darunter lagerte ein gelbbraunes fundleeres, bis 0,80 m mächtiges Kolluvium. Darunter beginnt die maximal 0,80 m mächtige Schwarzerde als alte Oberfläche mit Fundeinschlüssen aus Keramik und Brandlehm. Als C-Horizont zeigt sich der Lößlehm unter der Schwarzerdeschicht.

Als archäologischer Hauptbefund wurde im nördlichen Bereich des Grabungsschnittes auf einer Fläche von ca. 60 m<sup>2</sup> die alte urgeschichtliche Geländeoberfläche, die fundführende Schwarzerdeschicht aufgedeckt (Abb. 263). Die Untersuchung der in Quadranten aufgeteilten und in künstlichen Schichten abgetragenen Fläche erbrachte in den ersten 0,20–0,40 m der Schwarzerdeschicht eine relative Fundhäufung. Hauptsächlich fanden sich Keramikfragmente, Flintgeräte und Brandlehmstückchen. Nach vorläufiger keramiktypologischer Analyse handelt es sich hierbei um indirekte Siedlungsspuren des Neolithikums sowie der vorrömischen Eisenzeit. Die Keramik ist handgeformt, weichgebrannt und grob mit Sand oder Quarzit gemagert. Es finden sich sowohl Randscherben mit leicht ausgestelltem Randprofil sowie verdickte Ränder mit leichtem Unterschnitt, Bruchstücke von Planböden, die zu Schalen oder größeren Gefäßen gehören, als auch Wandungsscherben mit kammstrichartiger Verzierung und querliegender Öse. Außerdem liegt ein keramischer Spinnwirbel vor. Auffallend hoch ist der Anteil an Geräten und Abschlägen aus nordischem Geschiebeflint. Dazu zählen retuschierte Flintklingen bis zu 8 cm Länge, z. T. mit erhaltenem Sichelglanz und daher einst als Sicheleinsätze (Schneideklingen) genutzt, außerdem eine beidseitig retuschierte Pfeilspitze und eine querschneidige tailierte Pfeilspitze.

Unter dem Kolluvium und leicht diagonal durch die Grabungsfläche verläuft ein künstlicher Sohlgraben (vgl. Abb. 263). Er ist durch die Schwarzerde bis in den anstehenden Löß eingetieft. Im Profil zeigt er schräge Böschungen, seine oberste Weite beträgt 2,80 m, seine Tiefe 0,70 m. Der Sohlgraben weist zwei Verfüllungsphasen auf, die durch eisenhaltige, waagerecht liegende Bänderungen gegliedert sind. Eingebettet darin waren neben kleineren ortsfremden Gesteinen und einem Metallnagel Keramikfrag-



Abb. 263 Mengershagen FStNr. 21, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 328)  
Grabungsfläche mit Teilabschnitt der aufgedeckten fossilen Schwarzerdeoberfläche. Diagonal verläuft dadurch der mittelalterliche Sohlgraben.  
(Foto: A. Thüne)

mente des ausgehenden Hoch- und beginnenden Spätmittelalters (ca. 13./14. Jh.). Vermutlich handelt es sich um einen ehemals Wasser führenden Graben, der als Teilstück der Göttinger Landwehr gedient hatte („Warteangergraben“).

Die vor der Grabung erwarteten primären Siedlungsbaubefunde in Form von Gruben und Pfostengruben konnten nicht bestätigt werden, stattdessen ergab sich der Nachweis einer noch vorhandenen flächendeckenden alten Oberfläche in Gestalt von Schwarzerde, die besonders für die Bodenkunde wissenschaftliche Bedeutung erlangt. Dazu erfolgten vor Ort Detailanalysen durch Prof. Dr. B. Meyer, Institut für Bodenkunde der Universität Göttingen. Mit der Untersuchung der fossilen konservierten urgeschichtlichen Schwarzerdeoberfläche konnte eine kleinräumige Studie sowohl für die Archäologie als auch für die Bodenkunde am Rande eines urgeschichtlichen Siedlungsplatzes geleistet werden. Anhand der geborgenen Funde lässt sich dieser allgemein in das Neolithikum und die vorrömische Eisenzeit datieren.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**329** Midlum OL-Nr. 2710/1:49 und 50,  
Gde. Jemgum,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

#### Römische Kaiserzeit und Spätes Mittelalter:

Ein neuer Fahrradweg westlich neben der Landstraße zwischen Neu-Jemgum und Critzum machte z. T. eine Verlegung des Straßengrabens notwendig. Eine stärkere Fundkonzentration mit Keramik der älteren römischen Kaiserzeit und 3 cm dicken gelochten Ofenbruchstücken im Grabenaushub, die auf ein Siedlungsareal hindeutete, konnte knapp nördlich von Eppingawehr registriert werden (2710/1:50). Bei der Nachsuche fanden sich nördlich davon unmittelbar an einem ehemaligen Weg, der hier auf die Landstraße führte, in der neuen Grabenböschung spätmittelalterliche Keramik und verbrannte Knochenstückchen (2710/1:49). Beide Fundstellen weisen im Zusammenhang mit den Ausgrabungsbefunden von Schroller 1932 südlich von Eppingawehr sowie dem im letzten Jahr beim Kleiabbau entdeckten Siedlungsareal zwischen Jemgum und Midlum auf eine hohe Besiedlungsdichte auf dem Ems-Uferwall hin.

F, FM, FV: OL

G. Kronsweide

**330** Mitling-Mark OL-Nr. 2810/4:46,  
Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

#### Hohes Mittelalter und Neuzeit:

Auf dem Grundstück nördlich der Kirche wurden zahlreiche mittelalterliche und neuzeitliche Keramikscherben aufgesammelt. In erster Linie handelt es sich um einheimische harte Grauware, darunter ein Stück mit Leistenzier. An Importen liegen drei pingsdorffartige Wandungsscherben vor. Ein Stück der Muschelgrusware deutet auf eine ältere Siedlungsphase hin.

Unter den neuzeitlichen Fundstücken fällt eine Kupfermünze auf, die im Osmanischen Reich in Konstantinopel vermutlich 1859 geprägt worden ist ('Abd al-Majid 1555-1277 H. / 1839-1861 AD; Bestimmung Dr. Lutz Ilisch, Universität Tübingen).

F, FM: R. Feimann; FV: OL R. Bärenfänger

**331** Möllenbeck FStNr. 57, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H

#### Vorrömische Eisenzeit bis spätes Mittelalter:

Während einer Geländebegehung in der Weseraue konnte rund 1 km südöstlich des Einzelhofes Ellerbürg im Bereich der Flurstücke „Lange Breite“ und „Linnen“ ein Fundplatz von ca. 200 x 250 m Ausdehnung beobachtet werden. Unter den insgesamt 179 Keramikbruchstücken befinden sich zahlreiche Fragmente frühgeschichtlicher Machart, die z. T. der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bzw. der römischen Kaiserzeit zuzuordnen sind, in vielen Fällen aber auch noch in die Völkerwanderungszeit oder das frühe Mittelalter gehören könnten und von der älteren Kugeltopfware des 9.-12. Jh.s bisweilen nicht zuverlässig zu unterscheiden sind (Abb. 264). Das



Abb. 264 Möllenbeck FStNr. 57, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 331)  
Mittelalterliche Keramik: 1.2 ältere Kugeltopfware, 3.4 unregelmäßig gebrannte graue Irdeware. M. 1:2.  
(Zeichnung: T. Gärtner)

mittelalterliche Keramikspektrum umfasst nahezu alle in der Region gängigen Warenarten von der älteren Kugeltopfware bis zum Siegburger Steinzeug. Anhand von Flurkarten des 18. Jh.s und mittelalterlichen Schriftquellen lässt sich der Fundplatz eindeutig mit der Siedlung +Ottbergen identifizieren, die sich im 15. Jh. vollständig im Besitz des Augustinerchorherren-Stiftes Möllenbeck befand und wohl noch im selben Jahrhundert wüst fiel. 1298 gründeten die Stifte Möllenbeck und St. Johannis zu Minden sowie mehrere Adlige der Region hier eine Kapelle, die auf Karten des 18. Jh.s verzeichnet ist und heute unter Wiesenland liegt. Ihre Fundamente sollen vor dem 2. Weltkrieg entdeckt worden sein. F, FM: T. Gärtner; FV: z. Zt. privat, später LMH

T. Gärtner

**332** Neubokel FStNr. 3, Gde. Stadt Gifhorn,  
Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

#### Mittel- und Jungsteinzeit:

Bei systematischen Feldbegehungen wurden nördlich der Aller in einem Gelände, das durch eine abgetragene Sanddüne geprägt ist, zahlreiche vorwiegend

mesolithische Silexgeräte aufgesammelt (Abb. 265). Einige Geräte dürften aber auch noch in das Neolithikum zu datieren sein. Hervorzuheben sind einige sorgfältig retuschierte Klingen sowie ein leider nicht ganz eindeutiges Kernbeilfragment. Der Platz ließ sich in der Zwischenzeit durch mehrere Begehungen in der Fläche gut eingrenzen.

F, FM, FV: P. Deecke

P. Deecke / M. Geschwinde

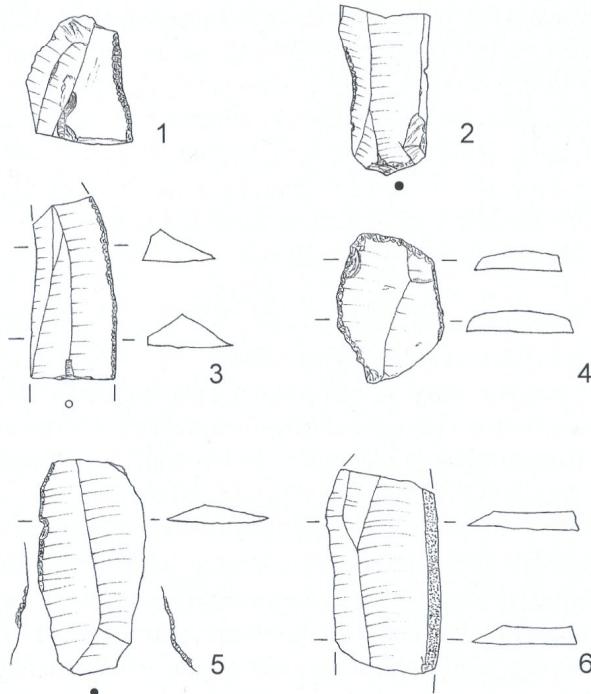


Abb. 265 Neubokel FStNr. 3, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 332)  
Mesolithische Silexgeräte. M. 1:2.  
(Zeichnung: P. Deeke)

**333 Ölper FStNr. 6 und 7 sowie Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS**

#### Frühes und Hohes Mittelalter:

Im Rahmen systematischer Feldbegehungen zu beiden Seiten der heutigen Kreisstraße K 1 zwischen Braunschweig Ölper und Watenbüttel wurden 2003 im Bereich der Flur „Vor dem Thurm“ drei Scheibenfibeln gefunden (Abb. 266). Diese Kreisstraße ist Teil der alten Celler Heerstraße und war damit ein bedeutender Bestandteil des alten Fernwegenetzes. Möglicherweise stammen die Fibeln von Reisenden,



Abb. 266  
Ölper FStNr. 6 und 7 und Watenbüttel FStNr. 6,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 333)  
Drei Scheibenfibeln des frühen und hohen Mittelalters.  
M. 1:1. (Foto: C. Spindler)

da es bisher keinerlei Hinweise auf eine vergangene Siedlung oder ein Gräberfeld auf den Fundflächen gibt. Alle drei Fibeln gehören zum Komplex der karolingisch-ottonischen Scheibenfibeln des nördlichen Formenkreises.

Bei der Fibel 1 handelt es sich um eine Scheibenfibel mit zentraler Glasflusseinlage. Der Durchmesser beträgt 18 mm. Diese gehört in die Gruppe der Fibeln, die in der Grubenschmelztechnik hergestellt wurden. Dabei ist der Grubenrand für die zentrale Emaileinlage deutlich erhöht. Von einem nur teilweise erhaltenen abgesetzten Rand umgeben sind kreisförmig sieben Gruben angeordnet. Da von diesen Fibeltypen bisher nur wenige Funde in datierbaren Zusammenhängen gemacht wurden, ist der Entstehungszeitraum für dieses Stück nur sehr grob mit 9.–12. Jh. anzusetzen.

Die beiden anderen Stücke zählen zur Gruppe der Zellschmelzfibeln mit Kreuzsymbolik und haben einen Durchmesser von 17 mm.

Interessant ist dabei die Gestaltung der Fibel 2: Durch das Stegwerk, das den wohl ehemals verschiedenfarbigen Glasfluss trennt, ist ein dreiarbiges Kreuz dargestellt; ein ähnliches Stück aus Düna (Osterode am Harz FStNr. 14) wird in die 2. Hälfte des 9. Jh.s datiert.

Bei der Fibel 3 ist durch das Stegwerk ein gleicharmiges Kreuz dargestellt, dessen Zwickel peltaförmig gestaltet sind. Funde dieses Fibeltyps werden auf die 2. Hälfte des 9. bis ins 10. Jh. angesetzt. Die Nadelhalterung ist bei allen drei Stücken zusammen mit dem Fibelkörper gegossen worden. Der Nadelschuh ist bei allen drei Stücken erhalten. Die Nadelrast ist nur bei Fibel 2 noch vollständig vorhanden. Bei diesem Stück haben sich auch Reste des ehemaligen (blauen?) Glasflusses erhalten.

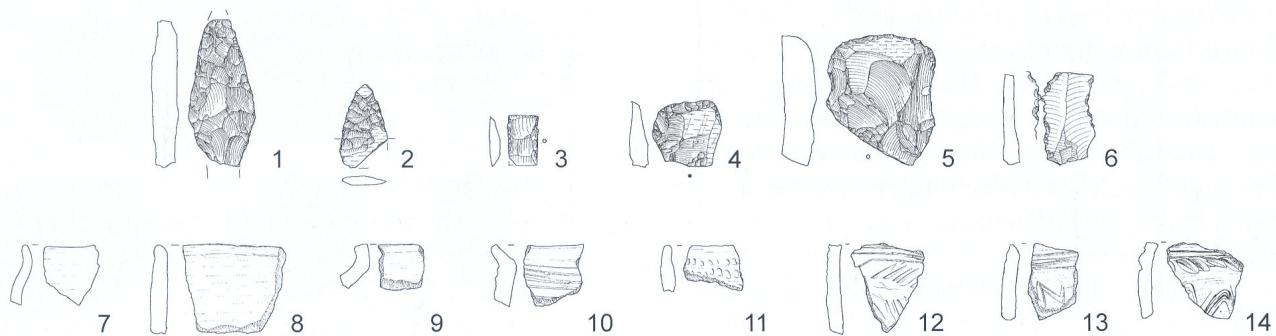


Abb. 267 Restorf FStNr. 36, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 334)  
 Jungsteinzeit: 1 Lanzenspitze, 2 Pfeilspitze, 3 Querschneider, 4.5 Kratzer, 6 Abschlag mit Sägeretusche,  
 7.8 Keramikscherben. – Frühes Mittelalter: 9–14 slawische Keramikscherben.  
 1–6 M. 1:2; 7–14 M. 1:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

Lit.: FRICK, H.-J.: Karolingisch-ottonische Scheibenfibeln des nördlichen Formenkreises. *Offa* 49/50, 1992/1993, 243–463.

F, FV: C. Spindler

C. Spindler

**334** Restorf FStNr. 36, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

**Jungsteinzeit und Frühes Mittelalter:**  
 Im Juli 2003 wurden auf einem weitläufigen Acker am Südrand des Höhbeck knapp unterhalb der 20-m-Höhenlinie Feuersteinartefakte und Tonscherben entdeckt, die auf mehrperiodige Siedlungsphasen hinweisen. Es handelt sich um 116 Fundstücke. Unter den Steinartefakten befinden sich neben Abschlagmaterial eine Querschneide, eine Lanzenspitze, eine Pfeilspitze, mehrere Kratzer sowie unter den anderen retuschierten Artefakten ein klingenförmiger Abschlag mit Sägeretusche (Abb. 267, 1–6). Zwei Tonscherben stammen von einfachen Gefäßen mit glatt gestrichenen Außenwandungen (Abb. 267, 7–8). Sie könnten auch wie die vorgestellten Steinwerkzeuge in die späte Jungsteinzeit gehören. Ein Großteil der Tonscherben wird aufgrund ihrer Verzierungen slawischer Herkunft sein und in das frühe Mittelalter datieren (Abb. 267, 9–14). Es konnte beobachtet werden, dass die jungsteinzeitlichen Funde im nordwestlichen und die slawischen im südlichen Bereich des Ackers angesiedelt sind.

F, FM: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

**335** Rinteln FStNr. 7, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H

#### Vorrömische Eisenzeit und Römische Kaiserzeit:

In der Weseraue wurde auf einer flachen Erhebung unmittelbar südwestlich des Doktorsees (Flurname „Trockenbrink“) auf einem bereits durch Altfunde bekannten Fundplatz eine Scherbenstreuung von ca. 100 x 100 m Ausdehnung angetroffen. Neben acht mittelalterlichen Gefäßfragmenten liegen etwa 280 frühgeschichtliche Scherben vor, die durchweg unverziert sind; darüber hinaus wurden nur wenige Hüttentehm- und Schlackenbruchstücke geborgen. Nur

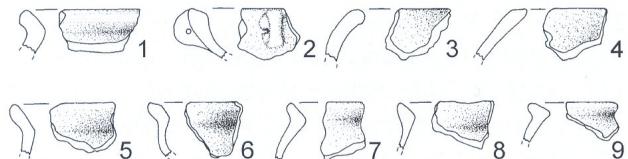


Abb. 268 Rinteln FStNr. 7, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 335)  
 Keramik der Spätlatènezeit und der römischen Kaiserzeit. M. 1:2. (Zeichnung: T. Gärtner)

selten zeigen die Gefäßfragmente eine geglättete Oberfläche, während in 14 Fällen eine aufgerauta Außenseite beobachtet werden konnte. Die 24 Randfragmente umfassen v. a. kurze überwiegend kantig profilierte Topf-, Schalen- und Kumpfränder (Abb. 268), die eine Datierung des Fundplatzes in die Spätlatènezeit und die römische Kaiserzeit gestatten.

F, FM: T. Gärtner; FV: z. Zt. privat, später LMH

T. Gärtner

**336** Rosdorf FStNr. 1, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

**Jungsteinzeit, Vorrömische Eisenzeit,  
Hohes und Spätes Mittelalter:**

Der geplante Ausbau der Bundesautobahn A 7 von vier auf sechs Fahrspuren zwischen Friedland und Göttingen betrifft auch die archäologische Stelle Rosdorf FStNr. 1. Im zeitlichen Vorlauf und finanziert nach dem Verursacherprinzip durch den Bauträger erfolgte im Sommer 2003 eine Rettungsgrabung.

Die Fundstelle ist als Siedlungsplatz verschiedener Perioden ausgewiesen. Sie wurde bereits zwischen 1934 und 1936 beim Bau der heutigen Autobahn A 7 durch Befunde der frühen Jungsteinzeit (Gruben, Hausreste, Gräber), der vorrömischen Eisenzeit und des Hochmittelalters entdeckt. Spätere Feldbegehungen der seitlich angrenzenden Ackerflächen führten zur Kenntnis der weiteren Ausdehnung. Demnach erstreckt sie sich bis in das nördlich anschließende Gebiet der Stadt Göttingen (Gmkg. Groß Ellershausen).

Mit ca. +177 m NN liegt der Platz im Leinetalgraben auf dem dort anstehenden Lößlehm auf einer seichten Anhöhe. Die Länge des Grabungsschnittes betrug 366 m bei einer Breite von maximal 3 m; untersucht wurde somit eine Gesamtfläche von rund 1 100 m<sup>2</sup> (Abb. F 51). Der Untergrund zeigte folgenden Aufbau: Unter der rezenten Pflugschicht mit Bodenauffüllungslagen von 0,30–0,40 m liegt ein Kolluvium von bis zu 1,00 m. Somit erscheint die Schwarzerde als fossile Oberfläche erst in ca. 1,40 m Tiefe und variiert in ihrer Stärke je nach der alten Geländeform zwischen 0,40 m und 0,80 m. Erst darunter liegt der anstehende Löß als alter C-Horizont. Für die Untersuchungen kam erschwerend hinzu, dass durch die unmittelbare Nähe zur Autobahn die Schichtverhältnisse häufig gestört, durchwühlt oder überschüttet waren.

Abgesehen von einem alten undatierbaren Gewässerlauf, dessen zusedimentierte Grabenform auf einer Breite von 2,60 m die Grabungsfläche durchquerte, sowie wenigen unbestimmbaren Kleingrubenresten, zeigten sich keine Befunde. Das spärliche Fundmaterial besteht aus einigen Keramikfragmenten und Brandlehmstückchen; die Keramik ist nur allgemein urgeschichtlich bzw. in das Spätmittelalter einzuordnen. Nach all dem wurde hier offensichtlich nur ein Randbereich des Siedlungsgeländes erfasst; der Schwerpunkt dürfte sich westlich der Autobahn sowie insgesamt weiter nördlich befinden, wo allerdings durch den Bau der ICE-Bahnstrecke – mit Brücke über die A 7 – vor rund 20 Jahren wesentliche Flächen zerstört worden sind.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**337 Süpplingenburg FStNr. 9,  
Gde. Süpplingenburg,  
Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS**

**Frühes und Hohes Mittelalter:**

Im Spätsommer 2003 wurde die Testgrabung in der mittelalterlichen Dorfstelle am Petersteich östlich von Süpplingenburg durch die Kreisarchäologie Helmstedt fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2002, 203–205 Kat.Nr. 332 Abb. 272–274). Die Untersuchung des ca. 5 x 4,5 m messenden Grubenhau- ses 20 mit einer Erhaltungstiefe von ca. 1,1 m unter heutiger Oberfläche samt dem später eingetiefen Brunnen konnte in dieser Grabungskampagne abgeschlossen werden. Dabei wurde in der Nordostecke des Hauses ein Kuppelofen aus Kalk- und Feldsteinen erfasst. Der Ofen, der eine einmalige Erneuerung erfahren hatte, maß ca. 0,6 x 1,2 m mit einer Brennkammer von ca. 30 x 90 bzw. 70 cm. Ausweislich der weitgehend erhaltenen 45 cm hohen Ostwand bestanden die Wände aus drei Lagen größerer Muschelkalkblöcke zwischen 20 und 30 cm Kantenlänge. Für die Kuppel sind überwiegend Feldsteine verwendet worden. Der verkohlte Teil einer Flechtwand an der Südseite der Hausgrube belegt, dass das Haus mindestens einmal teilweise abgebrannt ist und anschließend erneuert wurde. Dies erklärt auch die Ersetzung mehrerer Außenpfosten, die bereits in der ersten Kampagne beobachtet wurde. Die Funde weiterer Webgewichte aus ungebranntem Ton unterstreichen seine Nutzung als Webhaus. Die Keramik erlaubt am ehesten eine Datierung in das 10. Jh. (Abb. 269).

Der später zentral in die verfüllte Hausgrube eingetiefte Brunnen konnte bis zur Sohle erfasst werden (Abb. 270). Der hölzerne Brunnenkasten gab sich durch eine deutliche, ca. 80 x 70 cm messende Verfärbung, zu erkennen. Seine Basis lag ca. 3 m unter der heutigen Oberfläche. Mehrere Lagen aus faustgroßen Feldsteinen, die bis zur Oberkante des Kastens reichten, deuten an, dass der Brunnen schnell und häufig versandete. Dies zwang vermutlich auch nach nicht allzu langer Zeit zur Aufgabe und Verfüllung des Brunnens.

Begonnen wurde die Untersuchung zweier weiterer, sich überlagernder Grubenhäuser. Das ältere, ca. 3,2 x 3,5 m messende Haus 14a besaß eine Tiefe von maximal 1,1 m unter der heutigen Oberfläche. Wenige Funde von früher unregelmäßig gebrannter Kugeltopfkeramik, darunter ein Standboden, lassen allgemein eine Datierung in das 10./11. Jh. zu. Webgewichtfragmente im Basisbereich sprechen auch hier für eine Nutzung als Webhaus. In der Nordostecke lagen die Überreste einer Herdstelle, even-

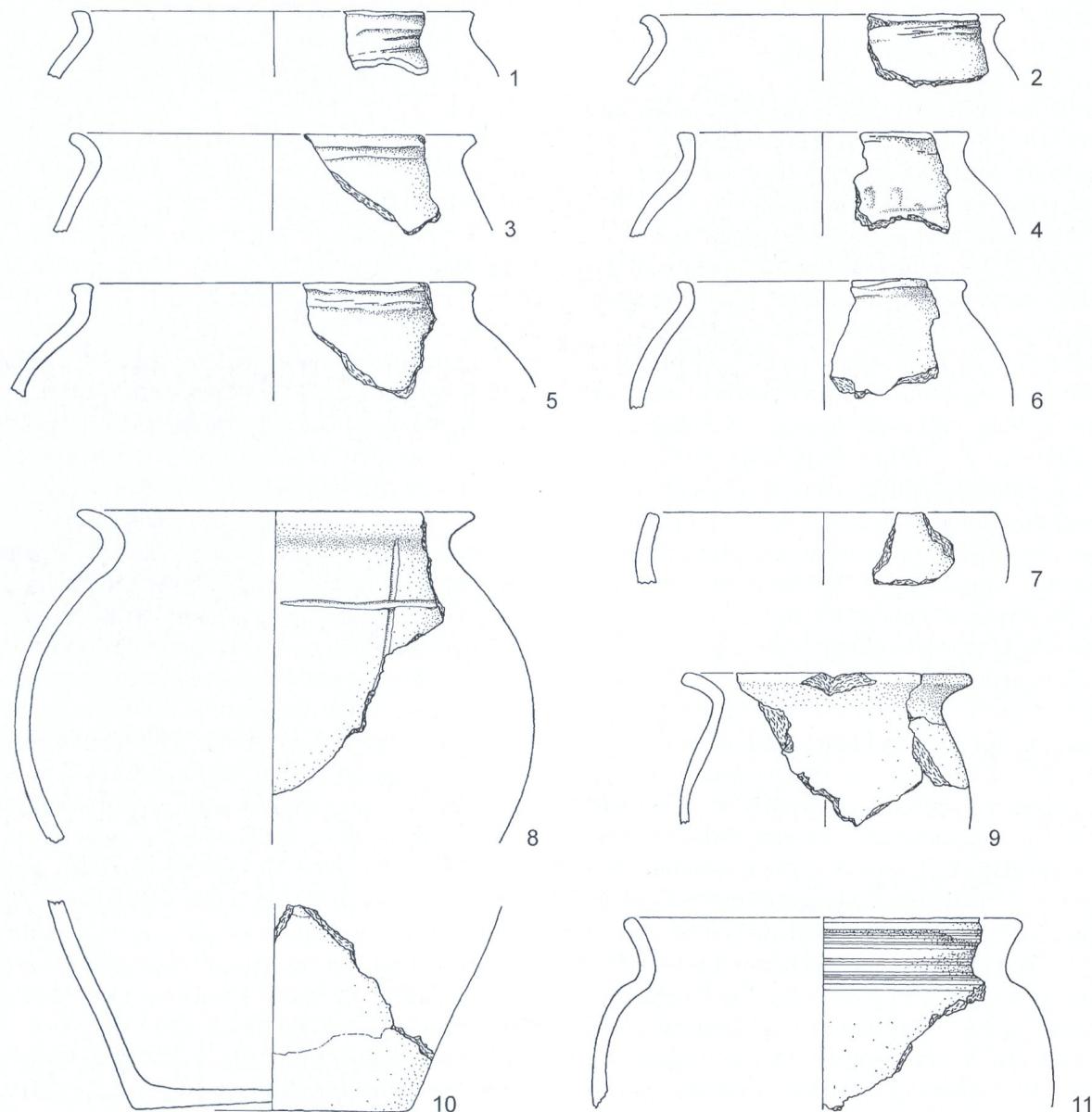


Abb. 269 Süpplingenburg FStNr. 9, Gde. Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 337)  
Randscherben des 10. und 11. Jh.s: 1–6 Grubenhaus 20 (10. Jh.), 7–11 Grubenhaus 14b (11. Jh.).  
M. 1:4. (Zeichnung: K. Neumann)

tuell auch eines Kuppelofens aus Feldsteinen. Die Pfostenspuren zeigen tragende Pfosten von durchschnittlich 25 cm Durchmesser, die im Schnitt 50 cm unter die Basis des Hauses eingegraben worden sind. Das jüngere Haus 14b, das in der Orientierung etwas abweicht, misst ca. 3 x 4 m und wies wie der Befund 20 in der Nordostecke die Überreste eines stark verstürzten Kuppelofens auf, der aus plattigen und runden Feldsteinen aufgebaut war. Die leicht schräg nach außen gestellten Pfosten maßen lediglich 15 cm im Durchmesser und waren im Schnitt 20 cm unter die Basis des Hauses eingegraben. Die Funde

sprechen am ehesten für eine Einordnung in das 11. Jh. (Abb. 269).

Ein vierter Grubenhaus (Bef. 27) schließlich, 2,8 x 4,0 m messend, war nur 50 cm unter heutiger Oberfläche eingetieft und datiert ausweislich der Keramik in das 12. Jh. Die Überreste eines eingestürzten Kuppelofens aus kleinen, überwiegend faustgroßen Feldsteinen fanden sich in der Nordwestecke. Eine eiserne Bügelschere an der Basis des Hauses, ein Spinnwirtel sowie zwei Stecknadeln (Abb. 271) sprechen auch hier für eine Nutzung im Rahmen des Textilhandwerks.



Abb. 270 Süpplingenburg FStNr. 9,  
Gde. Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 337)  
Brunnenprofil unterhalb des Grubenhauses 20.  
(Foto: M. Bernatzky)

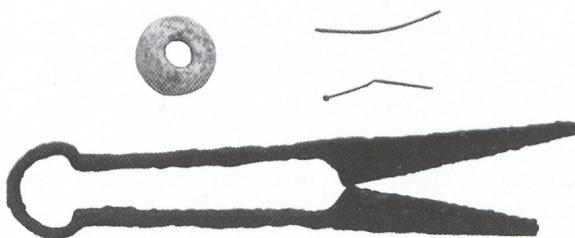


Abb. 271 Süpplingenburg FStNr. 9,  
Gde. Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 337)  
Schere, Spinnwirbel und Stecknadeln aus Grubenhaus 27.  
M. ca. 1:3. (Foto: M. Bernatzky)

Ein Magnetometersurvey durch die Firma Schweitzer-GPI im Februar 2003 konnte die Gesamtausdehnung der Siedlungsbefunde erfassen. Ausweislich der klar zu erkennenden Grubenhausgrundrisse erstreckte sich das Siedlungsareal weiter nach Westen als es im Luftbild von 1992 zu erkennen gewesen war. Es schloss die gesamte Kuppe der kleinen Erhebung südlich der Niederung des Petersteiches mit ein. Das Magnetogramm erweckt den Eindruck, als seien die im Luftbild zu erkennenden Strukturen nach Westen zu einem Oval zu ergänzen, das ca. 400 x 200 m misst.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. BS 2000, 95 f. Kat.Nr. BS 193 Abb. 63 u. 64.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

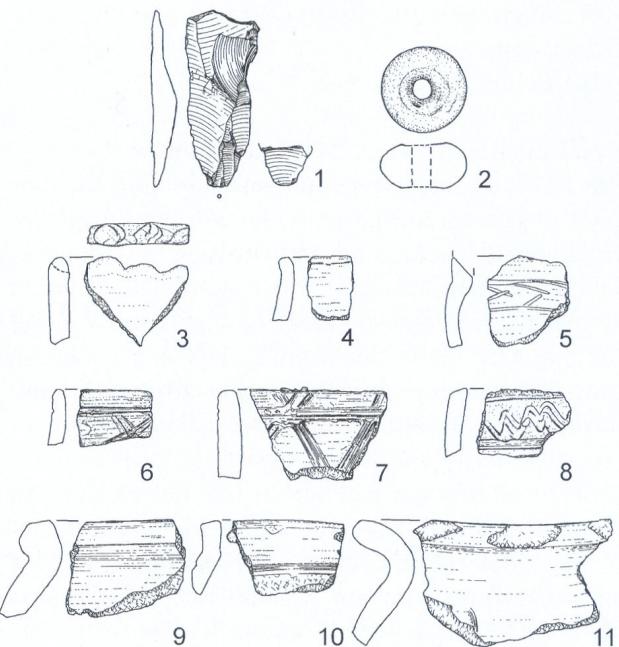


Abb. 272 Vietze FStNr. 63, Gde. Höhbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 338)  
1 Flintklinge, 2 Spinnwirbel aus Ton,  
3-11 Keramikscherben. M. 1:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

### 338 Vietze FStNr. 63, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

**Vorrömische Eisenzeit sowie Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:** Am Westrand der Geestinsel Höhbeck wurden 2003 auf einem Acker, der etwas unterhalb der 20-m-Höhenlinie liegt, Siedlungsfunde wie Tonscherben, ein Spinnwirbel aus Ton, Bruchstücke von Hüttenlehm und Feuersteinartefakte gefunden. Das ehemals besiedelte Gelände ist auf das Niederungsgebiet des Mündungsbereiches der Sege in die Elbe orientiert. Die Ausdehnung des Siedlungsplatzes scheint sehr groß zu sein. Es kann nur ein Ausschnitt des Platzes beobachtet werden, weil er z. B. im Osten durch eine Schonung begrenzt wird. Die Funde lassen den Schluss zu, dass das Gelände mehrperiodig besiedelt war. So könnten Tonscherben (Abb. 272,3-5) in die vorrömische Eisen- und Völkerwanderungszeit gehören. Die meisten der Keramikscherben datieren in das frühe Mittelalter und dürften aus einer slawischen Siedlungsphase stammen (Abb. 272,6-8). Möglicherweise sind die Gefäßreste (Abb. 272,9-11) jüngeren Datums. Der Spinnwirbel aus Ton (Abb. 272,2) sowie die Flintklinge (Abb. 272,1) lassen keine genaue zeitliche Einordnung zu.

F, FM: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

**339** Voigtholz-Ahlemissen FStNr. 8,  
Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

**Frühes bis spätes Mittelalter:**

Bei zwei erneuten Begehungen des schon im Jahr 2002 abgesuchten Spargelfeldes am Nordrand des Geländes der bekannten Hofwüstung bei Ahlemissen (s. Fundchronik 2002, 208 Kat.Nr. 338) konnten im April 2003 weitere Funde gesichert werden, die für die Ansprache der Fundstelle von Bedeutung sind. Neben weiteren früh-, hoch- und spätmittelalterlichen Keramikscherben fand sich ein Fragment eines spätmittelalterlichen Rädchenporns und ein weiterer Reitersporn. Hierbei handelt es sich um einen mit einer Silber- oder Zinnverkleidung versehenen, jedoch stark korrodierten eisernen Sporn mit geradem Bügel, dessen Stachel und Bügelenden abgebrochen sind, weshalb eine genauere Datierung des sicher früh- bis hochmittelalterlichen Stückes vorerst nicht möglich ist. Auf einem der Schenkel ist schwach eine Volutenzier erkennbar. Eine z. Zt. in Auftrag befindliche Röntgenaufnahme könnte Klarheit bringen. Die Sporenfunde unterstützen jedenfalls den schon geäußerten Verdacht, dass es sich bei dem ursprünglich von einem Wallgraben umgebenen und mit einem noch erhaltenen Spikerhügel versehenen Hof um eine herrschaftliche Anlage gehandelt hat, wobei jedoch eher an einen Meierhof als einen Adelssitz zu denken ist.

F, FM: Th. Budde; FV: vorerst privat, später Ldkr. Peine

Th. Budde

**340** Vorwerk FStNr. 85, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

**Alt- bis Jungsteinzeit:**

Südöstlich von Hof Hollinghausen entdeckte G. Neumann auf einer etwa 10 x 30 m messenden Düne einen bislang unbekannten Fundplatz des Spät-paläolithikums (Federmesserkultur), Mesolithikums und Neolithikums. Dem Spät-paläolithikum sind zwei bipolare Kernsteine aus Flint zuzuordnen. Auf den temporären Aufenthalt von mesolithischen Wildbeutern deuten zahlreiche brandrissige Fragmente von Feuerstein hin sowie ein Mikroklingenkern (Abb. 273,1) und zahlreiche Abschläge, Trümmer und Klingen (darunter auch parallelseitige Mikroklingen). Ein Rundkratzer ist aufgrund des Schliffes der Kratzerkappe dem Neolithikum zuzuordnen (Abb. 273,2). Ein ähnliches Stück ist von Bülstedt FStNr. 108 bekannt (GERKEN 2001, 99–101 Kat.Nr. 46).

Lit.: GERKEN, K.: Studien zur jung- und spät-paläolithischen sowie mesolithischen Besiedlung im Gebiet zwischen Wümme und Oste. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 9. Oldenburg 2001.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

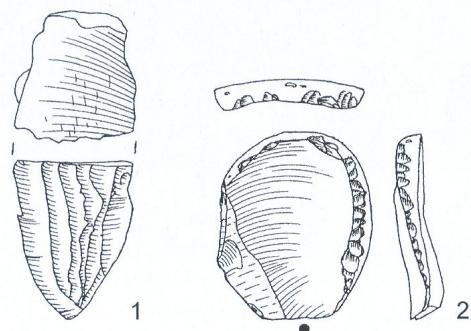


Abb. 273 Vorwerk FStNr. 85, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 340)

1 mesolithischer Mikroklingenkern, 2 neolithischer Rundkratzer. M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Gerken)

Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Fibel; mit Abb.

s. Ölper FStNr. 6 und 7, Kat.Nr. 333

**341** Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24,  
Gde. Dornum,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

**Römische Kaiserzeit bis  
frühes Mittelalter:**

Die Untersuchungen auf der Dorfwurt wurden fortgesetzt und abgeschlossen (s. Fundchronik 2002, 108 f. Kat.Nr. 214). Dabei wurde nach der Dokumentation weiterer Siedlungsschichten bei durchschnittlich +2,60 m NN der gewachsene Boden erreicht. Es handelte sich um einen wohl postglazialen Feinsand, der schwach podsoliert gewesen sein muss. Bodenbildungsschichten und der alte Oberflächenhumus fanden sich allerdings nicht, sie waren durch menschliche Aktivität entfernt. Dies scheint mit der ersten Besiedlung an dieser Stelle in Zusammenhang zu stehen, denn es wurden Pfostengruben gefunden, die in den gewachsenen Boden eingebracht worden waren (Abb. 274). Auch die Auffindung einer mit Keramikscherben ausgepflasterten Feuer- oder Herdstelle (Abb. 275) inmitten der Pfostensetzung belegt die Existenz eines noch zu ebener Erde errichteten Hauses. Diese Flachsiedlung lässt sich

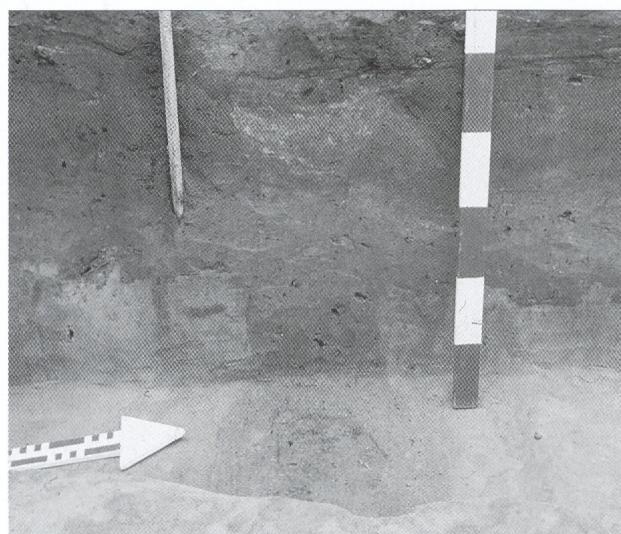


Abb. 274 Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24,  
Gde. Dornum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 341)  
Pfostengrube eines ebenerdigen Hauses im pleistozänen  
Sand unter den Wurtaufträgen. (Foto: W. Schwarze)

anhand der Keramikfunde an den Beginn der älteren römischen Kaiserzeit oder vielleicht noch in die Spätlatènezeit datieren.

Damit liegt nun eine Schichtenabfolge vor, die eine gut 2 000-jährige Siedlungsgeschichte der Dorfwurt Westeraccum exemplarisch nachzeichnet, wobei es außer Frage steht, dass die Besiedlung zu ebener Erde begann, und zwar auf einem natürlichen Sandrücken am östlichen Ufer einer pleistozänen Entwässerungsrinne, die weiter nördlich im Wattenmeer als Accumer Ee ein Seegatt ausgebildet hat. Oberhalb der Flachsiedlung wurden mehrere nicht sonderlich mächtige Aufträge aufgebracht, die in der Mehrzahl wohl der älteren römischen Kaiserzeit entstammen; die Einzelheiten dieses Prozesses sind im Zuge der Fundauswertung noch zu klären. Es kann aber gesagt werden, dass bis zur Völkerwanderungszeit ein Niveau von etwa +3,90 m NN erreicht worden ist; knapp unterhalb der entsprechenden Schicht mit „sächsischer Keramik“ waren im Vorjahr auch Pfostengruben festgestellt worden. Darüber folgten mehrere dünne Aufträge, die nach den keramischen Inhalten und auch einer bronzenen Bügelfibel wohl vorrangig Vorgänge des 6. Jh.s widerspiegeln.

Das 7. und 8. Jh. sind dann durch dendrochronologische Daten dokumentiert. In dieser Zeit folgten weitere Erhöhungen, bis bei etwa +4,75 m NN das Laufniveau für das dendrochronologisch „775“ datierte Haus geschaffen war. Darüber lagen die Aufträge mit Muschelgruskeramik vorrangig des 9. Jh.s bis in eine Höhe von etwa +5,45 m NN. Sie

wurden durch in erster Linie hochmittelalterliche Schichten aus sandigem Klei überdeckt, bis schließlich die heutige Geländehöhe von durchschnittlich +6,10 m NN erreicht war. Von dieser 4 m mächtigen Stratigraphie ist durch Mitarbeiter des Landesmuseums Natur und Mensch, Oldenburg, ein Lackprofil angefertigt worden, das in der dortigen Dauerausstellung gezeigt werden soll; ein schmaler Streifen davon wird seinen Platz in den Räumen des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft finden.

Der in Westeraccum erhobene Befund wird im Zuge der Auswertung mit den Ergebnissen anderer Wurtengrabungen zu vergleichen sein. Dabei ist nicht allein die hier wohl konkret zu fassende Siedlungskontinuität während der Völkerwanderungszeit interessant. Einer umfassenden Diskussion wert ist auch die Höhenlage der dokumentierten Siedlungsschichten, weil schon auf den ersten Blick Differenzen zu anderen Fundplätzen (BRANDT 1980)



Abb. 275 Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24,  
Gde. Dornum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 341)  
Herdstelle mit Scherbenpflaster aus der ältesten  
Siedlungsphase. (Foto: W. Schwarze)

deutlich werden. Es wird zu fragen sein, warum auf dem schon natürlich erhöhten Platz in der römischen Kaiserzeit ab +2,60 m NN Auftragungen vonnöten gewesen sind, während im nicht weit entfernten Westendorf, Ldkr. Aurich, (REINHARDT 1969) noch unterhalb von +2,00 m NN gesiedelt werden konnte. In Oldorf, Ldkr. Friesland, (SCHMID 1994) lag die erste Siedlungsschicht aus der Zeit „um 650“ bei etwa +1,50 m NN; in dieser Phase war in Westeraccum anscheinend schon die +4 m NN-Marke überschritten! Schließlich begann die benachbarte Wurt Nesse, Ldkr. Aurich, (Grabungsbericht REINHARDT, Ortsakte OL) mit Muschelgrusware bei +2,00 m NN, ein Fundhorizont, der in Westeraccum erst ab etwa



Abb. 276 Zeven FStNr. 160, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 342)  
Keramikscherben vom Bauschutt aus der Altstadt: 1.2 Werraware, 3 sog. Weserware, 4–9 schwarz glasierte  
Ofenkacheln. o. M. (Bildbearbeitung: St. Hesse)

+4,40 m NN begann und bis +5,50 m NN hinaufreichte. Hat eine spezielle topographische Situation die Auftragungen in Westeraccum als Hochwasserschutz nötig gemacht, oder waren noch andere Faktoren dafür ausschlaggebend?

Lit.: REINHARDT, W.: Die Orts- und Flurformen Ostfrieslands in ihrer siedlungsgeschichtlichen Entwicklung. Ostfriesland im Schutze des Deiches 1. Leer 1969, 203–378. – BRANDT, K.: Die Höhenlage ur- und frühgeschichtlicher Wohnniveaus in nordwestdeutschen Marschengebieten als Höhenmarken ehemaliger Wasserstände. Eiszeitalter und Gegenwart 30, 1980, 161–170. – SCHMID, P.: Oldorf – eine frühmittelalterliche friesische Wurtsiedlung. Germania 72/1, 1994, 231–267.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

**342** Zeven FStNr. 160, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

#### Spätes Mittelalter bis Neuzeit:

A. Gezarwick meldete im Berichtsjahr zahlreiche Funde, die er 1986 aus einer Grube barg, die mit Bauschutt aus dem Altstadtbereich von Zeven verfüllt worden war. Die genaue Herkunft des Bauschutts ließ sich nicht mehr feststellen. Neben einigen Keramikfragmenten des Mittelalters (s. u.) besteht die Mehrzahl der geborgenen Fragmente aus Objekten der Neuzeit. Einige kleinteilige Fayence-Fragmente entstammten vermutlich dem 18/19. Jh. Einige Scherben der sgraffitoverzierten Malhornware sind der 1. Hälfte des 17. Jhs. zuzuordnen (Abb. 276, 1, 2); es handelt sich um Fragmente der Werraware. Im Spiegel ist auf einem Exemplar eine Paardarstellung in zeittypischer Tracht zu erkennen (Abb. 276, 1).

In das 17. Jh. gehören ebenso Fragmente der so genannten Weserware. Derartige Keramik wurde als

Gebrauchskeramik in Massenproduktion zwischen Weser und Leine hergestellt. Ein Fragment besitzt einen umlaufenden Sinnspruch (Abb. 276,3), der aufgrund der Kleinheit des Objektes nicht zu rekonstruieren ist. Teile des Komplexes mit Malhornverzierung dürfen sicherlich auch aus den norddeutschen Werkstätten um Bremen, Dwoberg, Lemsum oder Wildeshausen stammen.

Schwarzglasierte Ofenkacheln (Abb. 276,4–9) gehören zu typischen Funden aus dem Milieu des gehobenen Bürgertums und treten seit der 2. Hälfte des 16. Jhs auf. Mit ihrem schwarzen Äußeren sollten die Blattkacheln entweder wesentlich teurere Kachelöfen mit gusseisernen Platten imitieren oder als Aufsatz auf eiserne Unteröfen mit diesen farblich harmonisieren. Ein Objekt ist als Bekrönungskachel anzusprechen, ein anderes als Gesimskachel (Abb. 276,7).

Aus dem 17./18. Jh. stammen mehrere Pfeifenstiele und ein Pfeifenkopf, wie sie spätestens seit dem Dreißigjährigen Krieg als Massenprodukte vielerorts gefunden werden. Sie bestehen aus feinem so genannten „Pfeifenton“, wie sie ursprünglich in englischen Hafenorten verwendet wurden. Ein Exemplar des 18. oder der 1. Hälfte des 19. Jhs besteht aus Porzellan.

Zusammengenommen datieren die Funde – ausgenommen der mittelalterlichen Keramikfragmente – vom 17. bis in das 19. Jh. mit einem Schwerpunkt im 17./18. Jh. Leider lässt sich dieser Fundkomplex nicht mit potentiellen schriftlichen Quellen über den Besitzer der Hinterlassenschaften verknüpfen, da sämtliche Funde aus ihrem Befundzusammenhang gerissen waren. Somit ist eine durchaus denkbare Zuordnung einiger Stücke zum großen Brand in Zeven 1810 leider nicht mehr mit Sicherheit möglich.

Als umgelagerte Funde sind mehrere Fragmente der grauen Irdeware zu werten. Die Fragmente sind der harten grauen Irdeware und der hellscherbigen grauen Irdeware (Warenart 4700 und 4200 nach STEPHAN 2000) zuzuordnen. Auffällig sind die unregelmäßigen Glättspuren an der Innenseite der Gefäße, die bei einem Exemplar in Gitterstruktur angelegt sind. Aufgrund der geringen Anzahl und des fehlenden Fund- bzw. Befundzusammenhangs sind sie nur allgemein in das Spätmittelalter zu datieren.

Lit.: STEPHAN, Studien 2000.

F, FM, FV: A. Gezarzick

St. Hesse